

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die brei- gespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 161

Dienstag, 14. Juli 1931

38. Jahrgang

Alle Banken geschlossen!

Luther in Basel / Internationale Kreditaktion bevorstehend

Der gestern einziehende Sturm auf alle Kreditinstitute hat die Reichsregierung gezwungen, durch Notverordnung die Schließung aller Banken mit Ausnahme der Reichsbank für zwei Tage anzuordnen.

Am Donnerstag sollen die Zahlungen wieder aufgenommen werden, damit die Lohnzahlungen am Freitag keine Störungen erleiden. Inzwischen hofft man mit Hilfe der B.S.Z. (der Baseler Weltbank), den deutschen Geldverkehr wieder in Fluß zu bringen.

Die Verhandlungen, die Dr. Luther gestern abend und heute früh in Basel geführt hat, haben noch keine äiffernmäßig greifbaren Resultate ergeben, stellen aber wirksame Hilfe in Aussicht.

Basel, 14. Juli (Radio)

Der Verwaltungsrat der B.S.Z., der am Montag bis in die späten Abendstunden tagte, erklärte sich grundsätzlich bereit, sich mit finanziellen Hilfsmaßnahmen für Deutschland zu beteiligen. Mehr als diese grundsätzliche Bereitschaft war am Montag nicht zu erwarten, weil die B.S.Z. den von Deutschland geforderten 250-Millionen-Kredit nicht allein zur Verfügung stellt, und zunächst noch technische Verhandlungen mit den für die Gewährung dieses Kredites in Frage kommenden Banken notwendig sind. Die grundsätzliche Bereitschaft läßt jedoch erkennen, daß auch die großen amerikanischen Bankgruppen, die Bank von England und von Frankreich sich an dem von Deutschland geforderten Kredit beteiligen werden.

Das von dem Verwaltungsrat der B.S.Z. am Montag herausgegebene Communiqué über den Verlauf dieser Sitzung hat folgenden Wortlaut:

„Der Verwaltungsrat hat von der Darstellung Kenntnis genommen, die der Präsident der Reichsbank Dr. Luther von der Situation in Deutschland und von der deutschen Wirtschaft- und Finanzlage gegeben hat, die trotz der durch die Abzüge von in Deutschland angelegten kurzfristigen Kapitalien hervorgerufene Krise, befriedigend ist. In Anbetracht des Umstandes, daß sich die deutsche Regierung an die verschiedenen Regierungen wegen finanzieller Unterstützung an ihre entsprechenden Märkte gewandt hat, erklärt sich der Verwaltungsrat — überzeugt von der Notwendigkeit einer solchen Unterstützung — unter den gegenwärtigen Umständen bereit, an dieser Hilfe mitzuwirken und sie mit allen den Zentralbanken zur Verfügung stehenden Mitteln zu verstärken. In der Zwischenzeit hat der Verwaltungsrat den Präsidenten ermächtigt, in Absprache mit den anderen beteiligten Instituten den Anteil der B.S.Z. an dem der Reichsbank kürzlich gewährten Kreditkredit zu erneuern.“

Im engen Zusammenhang mit diesem Communiqué stehen die am Montag in später Abendstunden von der Reichsregierung für heute und morgen angeordneten Bankfeiertage. Die Anordnung, deren Satz an anderer Stelle wiedergegeben wird, geht von der Voraussetzung aus, daß es an den beiden Tagen gelingen wird, im Auslande größere Kredite locker zu machen und daß dann der am Montag einziehende Sturm auf die Banken zumindestens abebbt. Die Leistung und Entgegennahme von Zahlungen und Ueberweisungen an das In- und Ausland, auf welchem Wege auch immer, sind nicht zugelassen.

Das gleiche gilt für den Postcheckverkehr. Der Handel an den Wertpapierbörsen ist ebenfalls unterbunden. Der Sinn dieser Anordnung ist, den Geldinstituten nach der Nervosität des Publikums am gestrigen Tage, damit eine Atempause zu schaffen, um dann, gestützt auf ausländische Hilfe, in der nächsten Zeit den unbedingt notwendigen Anforderungen des Publikums gerecht werden zu können.

Luther wieder im Flugzeug

W.S.B. Basel, 14. Juli

Ueber die heute vormittag geführte Besprechung des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther erhält das W.S.B. folgende offizielle Mitteilung: Bevor Reichsbankpräsident Dr. Luther heute vormittag Basel im Flugzeug verließ, hat er den Präsidenten der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, Max Barah, nochmals gesprochen und eine eingehende Unterhaltung geführt, in der auch im Hinblick auf die gestrigen Beschlüsse des Verwaltungsrates die gesamten in Betracht kommenden Probleme durchgesprochen worden sind.

Newyork macht Geld flüssig

W.S.B. London, 14. Juli

Wie der Newyorker Korrespondent der Morning-Post meldet, sollen alle Pläne für eine Beteiligung der Bundesreservebank an einer neuen Hilfsaktion der europäischen Zentralbanken fertiggestellt sein. In Wallstreet glaubt man, die neue Anleihe werde 300 Millionen Dollar betragen.

Getreidebörse beschränkt tätig

W.S.B. Berlin, 14. Juli

Der Börsenvorstand zu Berlin, Abteilung Produktenbörse, hat angeordnet, daß handelsrechtliche Lieferungs-geschäfte in Getreide in dieser Woche nicht abgeschlossen werden dürfen und verboten sind. Die Prompt- und Loko-Notierungen der Produktenbörse finden wie üblich statt. Der Börsenvorstand hat die auswärtige Behörde von diesem Beschlusse in Kenntnis gesetzt.

Postanweisungen an das Ausland werden nicht ausgeführt

W.S.B. Berlin, 14. Juli

Das Reichspostministerium teilt mit: Da zurzeit Abendkursnotierungen nicht stattfinden, ist es der Post bis auf weiteres nicht möglich, Einzahlungen auf Postanweisungen nach dem Auslande anzunehmen. Auch die Postcheckämter sind angewiesen worden, die bei ihnen eingehenden Ueberweisungen nach dem Auslande nicht auszuführen.

Diese Nationalisierung hat natürlich nichts mit der Güte der Lübecker Banken zu tun. Sie war erzwungen durch die Maßnahmen der Reichsbank, die Wechsel nur noch in ganz minimalem Umfang diskontierte und das Lombardgeschäft ganz einstellte. Dadurch wurden die anderen Banken ihrer laufenden Einnahmen beraubt und mußten früher oder später an die Grenze ihrer Zahlungsfähigkeit gelangen.

Die Reichsbank selber zahlte alle Giro Guthaben und -überweisungen voll aus und zahlte auch heute während des Bankfeiertages weiter. Die anderen Banken und Sparkassen bleiben der neuen Notverordnung entsprechend heute und morgen geschlossen.

So verständlich der Sturm auf die Sparkassen vom psychologischen Gesichtspunkt aus ist, wirtschaftlich ist er ein vollkommener Anflug. Denn er verschärft natürlich die Lage der Kreditinstitute außerordentlich, zwingt die Reichsbank zu noch schwereren Einschränkungen — und nutzt dem Sparer nicht das Mindeste. Bei einem gefunden Institut, wie etwa der Sparkasse des Konsumvereins, ist das Geld zweifellos besser und sicherer aufgehoben als zu Hause im Strumpf.

Sollte aber, was wir für völlig ausgeschlossen halten, die deutsche Währung selbst erschüttert werden, dann hat das Roten-hornieren erst recht keinen Sinn.

Wir nehmen an, daß die meisten Sparer in diesen zwei Tagen selbst diese Ueberlegung anstellen werden, und daß am Donnerstags die Rückzahlungen an die Kassen bereits wieder stärker sein werden, als die neuen Abhebungen.

Inflation?

Lübeck, 14. Juli

Gibt es eine neue Inflation? Von allen Seiten drängt mißtrauisch diese Frage vor. Und viele erwägen schon allerlei Maßnahmen, um so oder so einiges zu retten.

Diese Vorsichtigen vergessen dabei nur, daß große Ereignisse in der Geschichte eines Volkes sich nie in schematisch gleicher Weise wiederholen, sondern sich in immer neuen Formen abspielen. Und sie vergessen vor allem, daß gegenwärtig keinerlei Vorbedingungen für eine Geldinflation vorhanden sind. Im Gegenteil! Das besondere Kennzeichen der verworrenen Lage auf dem deutschen Geldmarkt ist die scharfe Knappheit an barem Geld, an Banknoten. Also das Gegenteil von Inflation, eine auf die Spitze getriebene Deflation mit all ihren üblen Folgen schüttert immer noch das deutsche Wirtschaftsleben.

Die Geldzüge des Auslandes und die Devisenhamsterei des Inlandes haben der Reichsbank ihre Deckungsmittel entzogen; für die abströmenden Devisen riefte die Banknotenbeiträge in die Panzerkeller der Reichsbank, die diese Summen dem Geldverkehr nicht wieder zuführen kann, da die gesetzliche Deckung dafür nicht vorhanden ist. Erfolg: der Notenumlauf nahm katastrophal ab. Viele Bank- und Sparkassensparer haben in den letzten Wochen ihre Guthaben ganz oder teilweise abgehoben. Die meisten behalten das Geld vorläufig in eigener Verwahrung. Es ist also auch dem Umlauf entzogen. Die Bargeldknappheit wird dadurch ebenfalls verschärft.

Alles das sind klare Erscheinungen einer scharfen Deflation. Das deutsche Geld hielt deshalb seinen Kurs im Auslande selbst während der grauenhaften Panik des gestrigen Tages bis auf den letzten Punkt. Nicht das deutsche Geld ist in Gefahr, sondern der deutsche Geldmarkt. Und jene vorsichtigen Mitbürger, die Devisen oder auch deutsche Noten in ihren Schlafzimmern versteckt halten, sie werden sehr bald merken, daß dies ein völlig überflüssiges und sinnloses Manöver war. Aber über andere Strömungen in gewissen Kreisen muß man ein offenes Wort reden. Offen und leise mißfällt da und dort die Meinung durch, daß eine absichtlich herbeigeführte und geförderte Geldentwertung ja gar nichts so Schlimmes wäre. Wir erinnern uns, daß ein Lübecker Wirtschaftsführer — und nicht der unvernünftigste — schon vor längerer Zeit die Meinung äußerte, daß unser Geld- und Kreditinhalt nicht mehr zu halten sei. Und die Späßen pfeifen es von den Dächern, daß in der Landwirtschaft die Erinnerung an die herrlichen Zeiten von 1922 und 23 manchen politischen Traum betrübtet.

Die Wünsche dieser Volkskreise liegen klar zutage. Sie haben sich in Schulden hineingewirtschaftet, und wissen vielfach keinen Ausweg mehr. Deshalb: Was könnte es uns schaden, wenn eine kleine nette Inflation sie von dieser Last befreite? Und außerdem schnellen dann die Preise in dem bekannten Tempo nach oben. Jedes Ei ist dann ein Kapital — jeder Warenpreis klettert mit Riesenschritten.

Man erinnert sich der schönen Zeiten, wo es auf eine Flaße Sekt mehr oder weniger nicht ankam, wo die Spekulationswut ihre wildesten Orgien feierte und zugleich die Papierflut im Kassenjoch rauschte. Und was nachher kommt? — Komme was will! so heißt die verzweifelte Parole, die ihre letzten Hoffnungen schließlich auf dem Hafenkreuz aufpflanzt.

Diese phantastischen Träume vergessen, daß die Wirklichkeit immer anders aussieht als der buntpfarbige Traum. Und auch für sie würde es — wie schon so oft — ein böses Erwachen abgeben. Denn zum zweitenmal würde das Volk sich von den Inflationsschiebern nicht jahrelang betrügen und auf kaltem Wege um seinen Lohn bringen lassen. Dazu haben alle in den Inflationen Jahren zuviel gelernt.

Wenn die kapitalistische „freie“ Wirtschaft keinen Ausweg mehr weiß aus der Krise, in die sie uns geführt hat, so mag sie eben abtreten. Ueber verjüngende Säfte, die ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht werden, macht die Geschichte erbarmungslos einen Strich. Seit Jahren leisten die deutschen Kapitalisten nur noch etwas im Kampf gegen die Arbeiterklasse und in nationalistischen Phrasen.

Und jetzt ist ihr Lied aus —

Volkspartei hat wieder mal eine Idee

Die Deutsche Volkspartei läßt angesichts der schwierigen Lage Deutschlands durch ihr parteiamtliches Organ die Forderung nach der Bildung eines Konzentrationskabinetts erheben, in dem neben Sozialdemokraten auch Nationalsozialisten sitzen sollen.

Wir können dazu nur bemerken, daß uns die Zeit zu ernst scheint, um die Menschen mit derartigen Blödsinn zu verurteilen. Kein Sozialdemokrat wird diese Schnapsidee ernst nehmen — und wahrscheinlich nicht mal ein Volksparteiener.

Der schwarze Montag in Lübeck

Sturm auf alle Banken — Die Auszahlung wird beschränkt heute und morgen Bankfeiertag

Wie im ganzen Reich setzte gestern früh, nachdem das Radio die Kunde von dem Zusammenbruch der Danat-Bank verbreitet hatte, auch in Lübeck ein Sturm auf alle Banken und Sparkassen ein. Angeheure Beträge wurden abgehoben — was die Anleger damit machen, ist nicht klar ersichtlich. Wahrscheinlich legten sie das Geld zu Hause hin. Der Devisen- und Effektenhandel war ja von morgens ab gesperrt.

Bis mittag zahlten alle Lübecker Banken — mit Ausnahme natürlich der geschlossenen Filiale der Danatbank — die abgehobenen Beträge glatt aus. Dann wurde nach dem Vorbild von Berlin eine Beschränkung der Auszahlungen durchgeführt — Guthaben bis zu 500 Mark wurden 20 Proz., von 500 bis 5000 RM. 10 Proz., über 5000 RM. 5 Prozent bis zum Höchstbetrag von 1000 RM. ausgezahlt.

Am längsten zahlte die Sparkasse des Konsumvereins, deren Anleger sich von der allgemeinen Panik zum Teil mitreißten ließen, die vollen Beträge aus. Gegen abend mußte auch sie rationieren, da sie ihre Guthaben bei den Großbanken nicht mehr herausbekam.

Wir fahren um die Welt

Von Kurt Offenburg

Wieder unterwegs

Endlich ist der Tag doch wahr geworden, da du wieder Schiffsplanen unter den Füßen hast. Es dauerte lange . . . Denn die Verwirklichung einer Sehnacht ist meistens nicht so leicht, wie der Uebermut des Entschlusses. Dann aber: plötzlich bist du mitten drin. Der alt vertraute, etwas muffige Geruch — er ist allen Schiffen eigen — umfängt dich wieder. Er strömt aus allen Gängen, und kommt zu an der „Anrichte“ vorüber, — da erst wird er von jener Eindringlichkeit, die deinen empfindlichen Geruchssinn eine solche Uebelkeit verursachen. Später, auf See, wird das besser werden.

Dann stehst du in deiner Kabine. Zugleich Schlaf- und Wohnraum, der in den nächsten fünf Wochen (es geht einstmals über Colombo, Singapur nach Java) dir engere Heimat sein wird. Das runde, messinggefaßte Bullauge ist das Fenster, das Blick über das Boot gewährt. Denn du hast Glück gehabt und eine Kabine „nach vorne“ bekommen. Das ist die begehrteste Lage, weil sie am kühlsten ist, sofern die Rechnung mit dem Wind stimmt und er von vorne kommt. Weht er aber von achtern (hinten), zittert dumpfe, feuchte Hitze in dem kleinen Verschlag.

Das Schiff

Diese deine kleine Welt ist wie eine Wabe in einem Bienenhaus. Es heißt hier Schiff. Ist 176 Meter lang und 13 breit. Faßt in acht Ladräumen 12 000 Tonnen Fracht. Also kein luxuriöser Passagierdampfer, nicht einmal ein „normales“ Passagierschiff. „Nur“ ein Frachtdampfer, der nebenbei etliche Leute, etwas über ein Duzend, befördert.

Über das Leben auf so einem Boot ist dir bekömmlicher als auf den großen schwimmenden Rummelplätzen, wo meistens ein Jahrmarkt der Eitelkeiten sich aufstülpt. Hier hast du Ruhe, keinen gesellschaftlichen Zwang und kein dreimaliges Umkleiden am Tage. Du erscheinst pünktlich zu den Mahlzeiten, im übrigen kannst du tun und lassen, was du willst.

Da sind die Maschinen, das Herz des Ganzen. Sie liegen tief im Bauch des Schiffes, sieben Meter unter der Wasserlinie. Eine Dampfmaschine ist — ganz neue Erfindung — mit einer Turbine zusammengepackt. Das gibt zusammen eine Leistung von 6500 Pferdekraften bei einem Kohlenverbrauch von täglich 75 Tonnen. Sechzig Meter lang läuft die Kurbelwelle, auf der die Schraube sitzt, und 78mal in der Minute dreht sie sich, wirft die Wasser schäumend auf, das 12 000-Tonnen-Schiff vorwärts zu treiben. Um diese 78 Umdrehungen heraus zu bekommen, muß die Turbine 4600 Umdrehungen ihrerseits in der Minute machen.

Und um das wieder zu erreichen, stehen fünf Heizer vor den fünfzehn Feuer, sorgen, daß auf den 1500 Quadratmetern Heizfläche immer gleichmäßig die Kohlen brennen. Läßt der Dampf nur ein wenig nach, schon verlangsamt sich die Fahrt.

Oben auf der Kommandobrücke aber ist das Gehirn des Schiffes. Kapitän und Offiziere, Seefarner und Kreiselpompag, Peilfunk und Wasserholot: die Teile fügen sich zu einem Ganzen — zur Sicherheit von Mensch und Schiff.

Die Passagiere und die Bistrano

Gottes Tiergarten ist groß. Bis Genua waren es nette Leute, Vergnügungsreisende, alles Deutsche. (Später kamen Engländer, etliche Auslandsdeutsche, die in Ostasien dasheim sind.) Meist liebe, harmlose Leute. Einem Teil von ihnen war die Fahrt ein großes Erlebnis, ihre erste Seereise. Gewiß werden sie noch den Enkelkindern davon erzählen.

Die Ausfahrt: vorbei an den Leuchttürmen der Untereibe, dann in die Nordsee — weiß und blau — wo es schon ein bißchen Seekrankheit für manche der Sommerfrüchler gab. Aber bevor sie richtig losging, lag der Kapitän schon brav und still am Kai vor Antwerpen, wo das schwimmende Lagerhaus noch einen Teil Ladung und Kohle bekam. Inzwischen unternahm man einen Ausflug in die Stadt, wo manche mit mehr oder weniger Glück ihren französischen Wortschatz verjachten.

Schließlich gings weiter die Schelde hinauf, abermals ein bißchen in die Nordsee, die Maas hinauf; und kaum gesehen, lag das Schiff schon wieder fest, diesmal in Rotterdam. Da gab's neue Ladung und Kohle, Kohle, Kohle. Jetzt reicht sie (bei 75 Tonnen täglichem Verbrauch) bis Yokohama.

Dann aber begann die „große“ Fahrt: durch den englischen Kanal — bei herrlichem Wetter, wie mancher erprobte Seefahrer es hier noch nie angetroffen hatte — und in die gefährliche Biscaya. Sie zeigte sich gnädig. Nur bei den ganz Empfindlichen

meldete sich wieder die Seekrankheit: obgleich die Luft milde und der Seegang keine höheren Wellen warf als zwei Stodwerke hoch. Da rollte sie, die Biscaya, tief in schaumgrünen Tälern, hoch in glatten wie Del zerfließenden Wellenbergen. Das Schiff stampfte auf und ab, kleine Striker legten über die Back; und der Kapitän rief, wie es sich gehört, ein wenig kräftig von der einen auf die andere Seite. Unermüdlich . . .

Und die Passagiere erlebten „große“ Seefahrt.

Blaue Adria

Sie wurde noch etwas nachdrücklicher zu Bewußtsein gebracht, die Seefahrt nämlich, im Golf von Lyon. Da wehte, wie immer, ein steifer Westwind, der ob der schweren Dünung, die er brachte, im allgemeinen von den Mittelmeerfahrern unangenehm empfunden ward. Schade (und dies war das größte Bedauern bei manchen Profit-Eßern) um die ungenutzten Mahlzeiten.

Dann, am zehnten Abend der Fahrt und bei ruhiger See steuerten wir auf die Straße los, die Atlantik und Mittelmeer scheidet: die Straße von Gibraltar. Im Süden tauchte die Küste Nordafrikas auf, blau schimmernd der Gebirgszug des Atlas. Ganz vorn auf dem Schiff steht du: und Afrika liegt zur Rechten, Europa zur Linken. Und im hellen Mondlicht geht es vorüber an Gibraltar, dem steilen Fels, dem Klattenstützpunkt Englands im Mittelmeer.

Diese Nacht und die nächsten Tage fahren wir entlang der spanischen Küste. Am frühen Morgen sehen wir die Sierra Nevada. Ihre Gipfel sind schneebedeckt, diamantener strahlend unter einem tiefblauen Himmel. Die japanische Küste: rote, rostbraune Felsen, jäh abstürzend zum Meer. Und dazwischen, bespült von den Wellen der Adria, kleine weiße Dörfer. Auf der Höhe aber alte Wachtürme, noch aus der Maurenzeit.

Und wir fahren vorüber — immer dicht unter der Küste — an Cartagena, dem Nest zwischen zwei Felsen, flankiert von spanischen Forts. Passieren Kap Palos, kommen auf die Höhe von Alicante und später auf die von Valencia.

Schließlich gibts für die Ferienreisenden die Senjation: die Riviera. Alles steht mit Opern- und anderen Guckern bordwärts, und man hört mit viel Respekt Cap d'Antibes nennen; und je bekannter die Namen klingen, um so gutturaler werden sie ausgesprochen: Nizza, Monaco, Monte Carlo, Mentone (in einem Kranz von Bergen).

Zu Ende mit der französischen, es beginnt die italienische Riviera hinter Ventimiglia. Raides Niedersehen mit Bordhera, seinen dunklen Oliven- und Palmenhainen, Espadeletti und San Remo werden geistert. Der Berliner Abgeordnete, der einzig wichtige Kopf unter den Passagieren, sagt angesichts dieser Landschaft und von Fernweh gepackt, allen Ernstes zu seiner Frau, daß er mit mir weiter reisen wolle. Sie erwidert lächelnd und in bestem kölnischen Dialekt, daß ja ab Genua schon alle Kabinen wieder besetzt seien. Der Gute ist sichtlich deprimiert, und wir beschließen, in zwei Jahren gemeinsam nach Südamerika zu fahren.

Schon sind wir, viel zu reich, im Golf von Genua. Wutruhe kommt über die Passagiere, wie sie die hergegeräumte Stadt erblicken; und da ich der Einzige von ihnen bin, der weiterfährt, kann ich gelassen, ohne Zoll- und Gepäckorgeln an Land gehen. Vielmehr mich an Land rudern lassen.

Vor Suez

Ich schreibe diese Zeilen eine Tagreise von Port Said entlang dem Eingang zum Suezkanal. Vier Tage sind seit der Abfahrt von Genua vergangen. Das Etruskische Meer und die Straße von Messina wurden durchfahren — bei herrlichem Wetter. Jetzt schaukeln wir bei dreißig Stunden bei einem gesunden Westwind im Ionischen Meer.

Morgen und die nächsten fünf Tage — während der Fahrt durchs Rote Meer — werden wir diesen Wind erleben: in der flimmernden Glut zwischen zwei Wätern. Die Hitze wird wie Keulenschläge auf den Schädel faulen. Unter den gespannten Sonnensegeln wird die Temperatur eines Backofens und in der Kabine wieder die eines Dampfbades sein.

Aber weiter, vorwärts wird es gehen: in den Indischen Ozean.

Port Said empfängt . . .

Port Said empfängt — den Fremden nämlich. Jeder, der nach Ägypten reist, muß hier Station machen. Die Dampfer nehmen

neue Kohle — die Fahrt durch den Indischen Ozean ist lang. Auch ist sie hier billiger als in Colombo. Billiger als Frachtgründen; hauptsächlich aber, weil die Kulis so billig arbeiten, daß selbst die Maschine, der Ladekran, nicht konkurrieren kann!

Diese Tatsache zu erwähnen ist wichtig: nur wenn man die Lebensbedingungen eines Volkes kennt, versteht man seine politischen Interessen. Je höher seine politische Entwicklung, umso höher auch seine Ansprüche an das Leben.

Hier in Port Said waren sie gering. Sowohl die Ansprüche ans Leben, wie an die Politik. Wohl war vor einigen Wochen ein Aufstand; rebellierten die Ägypter gegen die englische Bevormundung; aber versteht man das Temperament des Orientales, kann man nur schwer an eine Massenbewegung glauben. Und erst recht nicht an einen richtigen Aufstand in Port Said.

Seine Bevölkerung, sie lebt von Fremden. Von dem raschen Durchgangsverkehr der Schiffe aller Nationen, von Matrosen, Reisenden, Ägyptenbummlern. Kaum liegt unser Schiff vor Anker — weit draußen im lehmigen Hafen — berannt, flücht, erbeutet eine Kompanie fliegender Händler das Brückendeck. (Zurück nach dem Bootsdeck durch zwei Stewards geistert, Kabinen und Bullauge trotzdem schließen!)

Sie kommen, die „Herren Kaufleute“: Zellsahs mit schmierigem Turban, Ägypter im roten Fez. Du kannst keine armenische Sorte Fotos, eine, zwei, drei widerstehende Stimmen offerieren: „Schöne Fotos gefällig? — Alle Sorten, was du liebst . . .“ — „Billige Zigaretten. Kaufe du, Decaillon!“

Unten am Mastkorb wartet schon die Motorbarfasse. Du erkennst unter Widerstand und mit verblüfftem Schweigen dem Händlerherd, denn du willst ja keine Glasketten aus Gaborz, auch keine „echt ägyptischen Teppiche“ aus Chemnitz kaufen. Deshalb kamst du nicht heraus, außerdem hast du kein Geld dafür.

In der Stadt

Du hast geglaubt . . . Nämlich, jetzt deine Ruhe zu haben. Versucht zu sein von dem schwachen, geistulierenden, aufdringlichen, atakierenden Hausiererherd. Du hast geglaubt . . . Und dir nicht träumen lassen, daß dein erster Schritt auf dem Boden Ägyptens fast wie eine Flucht sein würde. Eine Flucht vor dem Auswurf, dem Abhub, den zerbrochenen Egitenzen aus Ost und West.

Du willst nichts kaufen. Nicht Zigaretten — sie sind verjähmelt; und gerade gar genug für die dummen Touristen — und auch keine pornographischen Bücher. Du willst nicht in gewisse Häuser, selbst die Venus von Milo könnte dich heute nicht reizen. Du willst keinen Fremdenführer — aber er ist nicht von der Seite zu bekommen. Erst als du ihm wiederholt sagst, er bekomme nicht einen einzigen Cent, beginnt er zu fluchen und — geht.

Dann bist du im Araberviertel, mitten im Gemimmel eines vormittäglichen Obstmärktes. Du stellst Betrachtungen an über die Hygiene im Osten. Findest, Neuling, der du bist, die Fliegen-schwärme fürchtbar, die über Trauben, Mangos und Pfirsichen schwirren. Du sehest die Frauen mit kleinen Haarwedeln über die Früchte streifen: sehr schläfrige und mehr aus Gewohnheit, als um die Fliegen zu verjagen. Diese Frauen: sie könnten aufständisch sein aus „Tausendundeiner Nacht“, wie sie in der grellen Vormittagsonne da sitzen; das Gesicht verhüllt von einem schwarzen Schleier. Auf der Nase die goldene Klammer, die den Njhar hält. Und Kinder spielen sich dazwischen, wühlen den Staub auf; er weht über Obst und Gemüse hin. Niemand schert sich darum. Nicht Verkäufer noch Käufer. Entzückend, wenn auch nicht gerade appetitlich: die Kinder mit nacktem Hinterteil zwischen Wassermelonen, gelben Mangofrüchten, blauen Trauben, weißen Anoblauchbergen und den leuchtend roten Paprikafrüchten.

Du bist des Marktgeräus müde und des Staubes; gehst hinaus an den Strand. Wenn du die Willen der reichen Europäer und Ägypter passiert hast (weshalb eine dumme Prozedur tut sich hier auf, wie einseitig kopieren sie Europa) bist du mitten in einem echt orientalischen Fidebertier. Reihen buntfarbig gestrichener Bretterbuden, darin die Ägypter hocken mit Kind und Kegel; darin sie lachen, essen, ihren Mittagsschlaf halten. Der Wasserverkäufer zieht zwischen den Budenreihen durch mit singender Stimme; der Melonenhändler ruft seine Ware aus, die er schnittweise verkauft.

Die Sonne, dieses unbarmherzige Licht, siedet, schmört dich. Aber tapfer, wenn auch sehr langsam, gehst du weiter durch den glühenden Sand. Und siehst dieses Volk in einer unbegreiflichen Sorglosigkeit — nicht nur Frauen und Kinder! auch Männer — den Tag, einen Wochentag, am Strand verträdeln. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend spielt in den heißen Monaten sich das Leben an der Beach ab: wann gearbeitet wird, war nicht herauszufinden.

Schweres Blut

Roman von JUHANI AHO

20. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Sie hörte Schemeffka aufstehen und stand selber auch auf. Als sie aber dann Schemeffka ansah, war er verändert. Er strich sich den Bart, auf dem Gesicht den zufriedenen Ausdruck des Satten. Sogleich glaubte Marja, daß sie sich geirrt habe. Und sie war so gerührt, daß sie ihm um den Hals hätte fallen können. Doch sagte sie nur, ihm das Beerenkörbchen anbietend:

„Hier wäre noch etwas . . .“
„Hast du noch Beeren?“ Wann hast du die denn gepflückt?“
„Während du schliefst?“
„Habe ich lange geschlafen?“
„Ich nein, nur so lange, daß ich sie gut pflücken konnte.“
„Deine Beeren sind süß, und ausgezeichnet war auch deine Suppe.“

Schemeffka ah, während Marja das Körbchen vor ihm hielt. Und sie erschien ihm nicht länger häßlich und ihr Körper nicht unförmlich, nachdem sie die Schürze herabgelassen hatte.

„Ich habe schon beim Pflücken gegessen. Wenn etwas übrig bleibt . . .“

Marja bebte über den ganzen Leib, sie wollte etwas sagen, brachte es aber nicht heraus — nahm ihre letzten Kräfte zusammen und sagte endlich:

„. . . und wenn etwas übrig bleibt, kannst du es ja ein andermal brauchen.“
„Und du?“
Schemeffka hatte den Arm um sie geschlungen.
„Ich brauche ja nichts.“
„Ich habe von hier einen kürzeren Weg als du.“

Marja versuchte sich loszumachen. Aber ihr zarter, weicher und zugleich schmerzlicher Körper hatte Schemeffkas Blut zum Wallen gebracht, und er ließ sie nicht.

„Willst wohl gar nicht mitkommen?“

Marja konnte aus Schemeffkas Augen nicht herauslesen, welche Antwort er erwartete. Und auch Schemeffka selbst wußte nicht mehr, was er wollte. Marja antwortete nicht.

„Wohin willst du denn? Nach Hause zurück?“

„Dahin nie wieder!“ rief Marja, sich von ihm losreisend.

„Aber wohin denn?“

„Einerlei, wohin! Du sehest mich aus Land, vielleicht finde ich mich irgendwohin.“

Ein Weinen schnürte ihr die Brust zusammen, vermochte sich aber noch nicht durchzubrechen.

„Hast du denn schon genug von der Fahrt mit mir?“ fragte Schemeffka, einen vorwurfsvollen Ton annehmend.

Marjas Züge strafften sich, es war darin ein Ausdruck wie im Antlitz eines Verzückten, eines, der Gesichte schaut.

„Mag meine Fahrt hier zu Ende sein, ich habe ja doch gewonnen, was ich mir mein Leben lang gewünscht habe.“

Schemeffkas Auge loderte in Feuer, sein Blut brauste bis in die äußersten Spitzen seiner Nerven. Viele Weiber hatte er gesehen und manchen Ausbruch ihrer Gefühle, aber niemals einen solchen Ausdruck, wie er ihn jetzt in Marjas Zügen sah. Manches hatte er Weiber sagen hören, aber nie das, was diese sagte und wie sie es sagte. Sie will nicht in ihr Heim zurückkehren, obwohl sie ein Heim hat! Geht eher davon, ohne zu wissen, wohin! Sie wird mir noch viele Freude machen.

„Du kommst doch mit mir, Marja?“

„Du willst ja nicht?“

„Ich will es.“

„Du willst es? Sag, Schemeffka, willst du es ganz wirklich?“

flüsterte Marja, indem sie sich an seinen Hals hingab.

„Ich nehme dich nicht mit Gewalt . . . aber wenn du gern kommst . . .“

„Ich bin ja auch vorhin gern gekommen — oder glaubst du, du hättest mich mit Gewalt weggeschleppt? — Du! — Sag!“

Da zog Schemeffka sie neben sich. Marja brach in Tränen aus über die Freude, daß sie nicht in die Stromschnelle zu springen brauchte — was sie getan hätte, wenn Schemeffka jetzt von ihr gegangen wäre.

Ein einziger Kauk und ein Entzünden war der Weg von zu Hause gewesen, die Stromschnelle und die Insel — wie ein Traum war jetzt die Ruberfahrt durch die gewundenen Engen, bald zwischen felsigen Ufern, bald an ins Wasser gestürzten kahlen Föhren vorbei — das Gauseln in der als Segel aufgestellten Birke über die rundumgrenzten Flächen, deren Namen man nicht kannte und nicht erfragte. Bald sah Marja rudend vorn im Boote, bald Schemeffka, aber immer Auge in Auge, Blick in Blick, mit einem Lächeln, das wieder ein Lächeln hervorlockte, mit einem zärtlichen Wort stets, das die fröhlichen Reden schloß: — „Bist du mein?“ — „Frag doch nicht!“ — „Ist es schön?“ — „Du fragst, obwohl du es weißt.“ — Und wenn nicht gesprochen, wenn nur still gerudert wurde, ließ Marja ihre Gedanken nicht weiter wandern als bis zur Kränzelung der Welle, die das Boot in das Wasser ferbte; wo sie wieder ausstrich, da strich ihr frühestes Leben aus, wo sie vorn auftraf, da rauschte eine neue auf, und sie wollte gar nicht versuchen, weiter nach ihr hinzuhorchen. — „Bist du mein, Marja?“ — „Frag doch nicht.“ — „Sag es doch.“ — „Du weißt es ja, Schemeffka.“ — Und derselbe Traum war es, wenn sie ans Land stiegen, die Moore querren und sandigen Hügelrücken hin unter Föhren nach neuen Gewässern wanderten, wo in den Süchten immer neue Boote lagen, wie von Geistern eigens für sie verborgen. Es war Holz zu einem Feuer für sie gehauen und ein Laubzweig unter dem Dach einer Reisighütte bereitet, wo sie auch übernachteten . . . Wer mochte es gemacht haben? Schemeffka lächelte nur, wenn Marja danach fragte.

„Leg dich an der Spitze nieder,“ sagte Schemeffka unterhalb einer brauenden Schnelle, der wiederelten, das hatte Marja nicht in acht behalten können. — „Leg dich hin! Zieh das Tuch über das Gesicht.“

(Fortsetzung folgt)

Nur noch
3
Tage!

Im Westen nichts Neues

Der groß-
artigste
Film des
Jahres, den
jeder
Lübecker
gesehen
haben muß.

**Letzte Erwerbslosen-
Sondervorführung**
Donnerstag nachmittag 3 Uhr.
Auf allen Plätzen 50 Pfennig.
Stadthallen-Lichtspiele

Wie lege ich mein
Geld am besten an ?

Durch Einkauf meiner

Brennstoffe

für den Winter zu heufigen

Sommerpreisen

Posselt's Kohlenhandel

Fernsprecher 25 331-35

Beckergrube 44 Mühlenstraße 62
Kerkringstraße 9 Moisinger Allee 48
Kottwitzstraße 5/11

Dr. Ludwig
Frauenarzt 419
zurück

Warnung

Die Personen, die versuchen meine Ehre zu verletzen, werde ich gerichtlich belangen.

E. Frieborg
Gimmedelstraße 26. 437

Fahrräder

10.-Anz., Woche 3.- 423
Lauer, Wakenitzmauer 5.

Gottfried Stamer Genin
Kolonial- u. Fettwaren-
Handlung. 427
Niederlage der
Genossenschafts-Bäckerei.

Propaganda- Ausgaben

im Malik-Verlag

3.75 geb.

Upton Sinclair, Petroleum
im Ennsburg.
Die Liebe der Jeanne Ney
30 neue Erzähler
des neuen Ausland
Isaak Babel, Drei Welten
Lydia Lopatowa, Wirtuosa

**Preisabbau der
alten Ausgaben**

Sinclair, Ledweg
der Liebe
König Koole
Petroleum
Boston

in Leinen jezt **4.80**
statt 7.-

**Willenwever-
Buchhandlung**

Lübecker Hypothekenbank

Kohlmarkt 7/13 Aktiengesellschaft Telefon 20 969

Als **Kapitalanlage** bieten wir an unsere
reichsmündelsicheren

Goldpfandbriefe

Als Sicherheit dienen

1. erstfällige Goldmark-Hypotheken
2. die Garantie des Lübeckischen Staates
3. das Vermögen der Bank.

Kaufaufträge nehmen entgegen unsere Bank sowie sämtl. Banken und Sparkassen.

Anodenbatterien billig!

100 V. Lenschow-Jubiläums-Anode 7.28
120 V. Daimon-Dreiblitz 9.60

Mein Anodenstromspare DRPa. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie

Radiohaus Adolf L. Lehmsiek
Niederlage von Radio-Lenschow
Königstraße 65/67 418 Telefon 22 950

Empfehlungs- Abfluß- Dampf- u. sonstige **Rohre**

Rippenheizrohre Koppel-
und Staheldraht, Riemenketten,
Schalter, Transmissionen,
Eiserne Fässer, Stabeisen u. sonst.

Ruß-Eisen-Verkauf 320

Leon Lissianski Altteisen u.
Metalle
Kanalstraße 45 Telefon 22 450

Gute Schuhreparaturen

Karl Obst
Am Brint 11 b Buschstraße 14

Mieterschutzverein

Landesverband Lübeck e. V.

Mittwoch, den 15. Juli d. Js.
abends 8 Uhr

Mitgliederversammlung

im Katholischen Gefellenhaus, Parade
Tagesordnung:

1. Vierteljährlicher Kasernenbericht.
2. Was muß der Mieter vom Mietrecht wissen?

Im Anschluß daran allgemeine Aus-
sprache über Rechtsfragen im Miet- u.
Wohnungsweien.

Der Vorstand

Vergessen

Sie nicht, Ihre Uhr
repariert zuverlässig

Uhren-Voss
Fischmarkt 46

Trinkt täglich das anerkannte, sehr nahrhafte
Wilckens Doppel-Malzbier
Arztlich empfohlen



Akkumulatoren

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Klingenberg 8-9

Auto-Reparaturen

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Beleuchtungskörper

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Klingenberg 8-9

Benzin — Benzol

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Elektrische Anlagen

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Klingenberg 8-9

Farben — Lacke

Farbenhaus

Heinr. Heickendorf

Markt 15/16

Holz — Sperrplatten — Furniere

Sager & Klüsmann

G. m. b. H. Wielandstraße 14

Kinderwagen — Klappsportwagen

Heinr. Kruse, Fischergroße 23

Klempnerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Lederhandlung

Wilh. Grube, Braunstraße 38

Grüne Sohlen „Marke Gollath“
haltbarer als alle anderen

Malerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Maurerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Radio und Zubehör

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Klingenberg 8-9

Schlosserarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Sprechapparate, Schallplatt., Noten

Musikhaus C. W. Meyer Inh. G. Schneider Geibelplatz 8 Alle Musikalien

Zimmerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.

Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Wie der Fremde unsere Heimat sieht

Wanderung durch Holstein

Von Dr. Heinrich Wieselthaler, Leipzig

Der Reisende, der von Mittel- oder Süddeutschland kommt, wird zur holsteinischen Schweiz über Lübeck fahren, wo der Schnellzug einige Stunden hält, die sich zu einem Rundgang durch die Stadt der alten Tore und Türme gut ausnützen lassen. Vorüber an dem mittelalterlichen Holstentor und den Salzspeichern, sechs hohen Giebelhäusern, wie man sie in norddeutschen Handelsstädten noch des öfteren sieht, kommt man zum Marktplatz mit dem Rathaus, dessen Betrachtung jedem, der für bauliche Sehenswürdigkeiten Interesse hat, empfohlen sei. In der nahen Mengstraße liegt das Mannsche Haus, weiter unten das berühmte Schabbelhaus, das einen Besuch lohnt. Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammt das Haus der Schiffergesellschaft mit seinen alten Schiffsmodeellen, den eigenen Becherbänken und dem reichen Schnitzwerk der Wände; das unweit stehende Denkmal Geibels, der in Lübeck geboren und auch hier gestorben ist, noch vielerlei aus der machtvollen Zeit der einstigen Hauptstadt der Hanse lockt zum Besuch, aber um den Schnellzug nach Cutin nicht zu veräumen, müssen wir zum Bahnhof zurück.

Cutin, ein sauberes Gartenstädtchen, eingebettet zwischen Großem und Kleinem Cutin See, bildet den geeignetsten Ausgangspunkt zu Wanderungen und Seefahrten durch die holsteinische Schweiz. In Cutin reichen sich längst vergangene Zeiten mit der jüngsten Gegenwart die Hand, jahrhundertalte Häuschen, unberührt von der Neuzeit, stehen zwischen modernen Villen, Garten- und Parkanlagen und während des ganzen Sommers zeigt der Ort einen Rosenfior, der ihm den Namen Rosenstadt eingetragen hat. Die Erinnerung an ihre großen Söhne, die hier geboren sind, oder hier wirkten, wie Karl Maria von Weber, Johann Heinrich Voss, Friedrich Leopold Stolberg, der Vater Eschschens, der Historiker Schloffer, der Astronom Schmidt, hält die Stadt pietätvoll fest. Wer kulturelle Interessen mitbringt, findet in Cutin reiche Anregung. In näheren und weiteren Ausflügen bietet das Städtchen eine Fülle. Läßt man sich mittels Fähre über den großen Cutin See fahren und wandert über Fißau, so kommt man etwa in anderthalb Stunden nach dem Eibersdorfer See mit gleichnamigen Dorf. Vor hier führt ein Weg etwas abenteuerlich aber schön und abwechslungsreich in einer knappen Stunde zum Alkei-See. Wer kein Freund von „Verirrungen“ ist, dem sei empfohlen, die Wiesen zu meiden und sich vorher gründlich zu unterrichten. Wegweiser gibt es hier kaum, die Verständigung mit den Bauern und Fischern geht auch nicht immer glatt vonstatten, da sie vielfach ein dem Binnenländer kaum verständliches Platt reden. Wie meistens am Wasser oder im Gebirge sind die Eingefessenen über die Entfernungen schlecht im Bilde. Wiederholt wurde mir auf meine Fragen nach irgendeinem Ziel geantwortet: „So man to, bis glic dichte bi.“ Nur das, das dichte bi noch ein Stündchen dauerte. Der Eibersdorfer See interessiert besonders, da er eine Möveninsel enthält. Fährt man im Schiff oder Boot durch Holstein, wandert man über Wiesen oder Landstraßen, immer und überall umkreisen uns mit heiserem Schreien die weißen Wasservögel. Die Frage, wo die große Zahl von Möven, denen man auf Schritt und Tritt begegnet, ihre Nester hat, wo sie ihre Nahrung hernimmt und das Brüten besorgt, liegt also nahe. Die Möveninsel des Eibersdorfer Sees, einige hundert Meter vom Strand entfernt, wird von Tausenden der Wasservögel bewohnt, die seit ungezählten Jahrzehnten im Frühjahr, oft schon ausgangs Februar von ihrem Winteraufenthalt zurückkehren und von der Insel Besitz ergreifen, bis sie Ende August wieder forziehen. Schon ehe man beim Umgehen des Sees die Insel noch recht zu erkennen vermag, hört man das Getöse und Gejuch der befiederten Bewohner. Mit dem Fernglas läßt sich bei dem nahen Nebeneinander der Nester und dem wilden Durcheinanderfliegen von der Insel nicht viel erkennen, ich suchte deshalb mittels Boot näher heranzukommen. So geräuschlos das Rudern vor sich ging, als sich das Boot kaum hundert Meter von der Insel befand, erhoben sich mit ohrenbetäubendem Getöse Tausende von Möven, umkreisen erst die Insel und dann das Boot. Die Zahl der erlärnten Vögel schien von Minute zu Minute zu wachsen, ihr Geschrei wurde lauter und erst, als ich mich mit kräftigem Ruderschlag von der Insel entfernte, flogen sie zurück, aber noch lange hörte man ihr aufgeregtes Getöse und Gejuch von ihrem Wohnort her. Man hat beobachtet, daß diese Raben des Wassers große Raubvögel oder Fische, die sich in ihre Kolonie einzuschleichen versuchten, mit Geschrei angefallen

und in die Flucht geschlagen hatten. Das Betreten der Insel ist verboten. Während der Kriegsjahre hat man vorübergehend Eier gesammelt, das Mövenei ist aber nicht nur kleiner als das Sühneei, es schmeckt auch nach Fisch.

Zum Alkei-See führt noch ein anderer Weg von Cutin über Fißaubrück, dann eine für Autos und Motorräder gesperrte, also staubfreie Straße an den Schwentine entlang bis zum Fährhaus, rechts um den Keller-See herum und immer an seinem Ufer weiter durch herrlichen Buchenwald bis zur Alten Kalkhütte, einem Hotel mit hübscher Aussicht auf das Wasser. Wenige Minuten hinter der Alten liegt die Neue Kalkhütte, ein primitives Waldwärterhaus, dessen weitausladende Diele mit dem blankgekehrten Steinfußboden, den weißgetünchten Wänden und den hölzernen Deckenbalken, zwischen denen Würste und Schinken herabhängen, an ein hannoversches Bauernhaus erinnert. Noch ein reichliches Viertelstündchen und wir sind in Siebeck, dessen im nordischen Blockhausstil errichtetes Fährhaus bei warmem Wetter sehr angenehmen Aufenthalt bietet, geht doch die große Terrasse auf den Keller-See hinaus. Ein Waldweg führt vorüber am Alkei-Gasthof zu dem weit über Norddeutschlands Grenzen bekannten Alkei-See. Ein Spaziergang um den von Buchenwaldungen umschatteten Alkei-See dauert fast dreiviertel Stunde und zeigt abwechslungsreiche, malerische Bilder in Fülle. Im Forsthaus Raft zu halten, sei nicht empfohlen, die schon genannte Fährhaus-Terrasse und das Alkei-Gasthaus bieten angenehmeren Aufenthalt bei besserer Aussicht.

Wandert man vom Fährhaus Fißau etwa 3/4 Stunden durch herrlichen, alten Waldbestand, den Keller-See immer zur Rechten, und biegt dann schließlich in die Chaussee ein, so erreicht man in einer halben Stunde über Rosenfior zwei zusammengewachsene Ortschaften Gremsmühlen-Malente, von denen Gremsmühlen mit seinen knapp 300 Einwohnern nur aus Villen, Pensionen und Hotels besteht, während Malente außer diesen noch einige Geschäfte und kleinere Bauernhöfe besitzt. In Wasser und Wald, an Tälern, Hügeln und Wiesen bieten Gremsmühlen-Malente dem schönheitsdürstigen Augen viel, aber der Wanderer oder Tourist, dessen Brieftasche zumeist im umgekehrten Verhältnis zu seinem Appetit steht, wird sich in keinem der beiden Orte länger niederlassen. Auch zu lohnenden Ausflügen, so nach dem Holm, einem am Diek-See gelegenen Gehöft, zum Bramberg mit gutem Fernblick, nach Timmdorf und Abel ist von Malente aus Gelegenheit geboten.

Zu Fuß oder schöner zu Wasser kommt man in kurzer Fahrt durch den Diek-See und Behler See nach dem zwischen Großem und Kleinem Plöner See gelegenen Städtchen Plön, das, soweit der Blick streift, von Wasser und Wald umgeben ist. Die alte Stadt mit ihren winkligen, steil auf und nieder kletternden Gassen und Gäßchen, mit dem holprigen, fuhrerrenkendem Pflaster und den sauberen, farbenfreudigen Häuschen weckt einen anheimelnd altertümlichen Eindruck, während die neuen Straßen mit luxuriösen Villen und Parkanlagen befest sind. Vom Paraf, einem unweit der Stadt gelegenen Hotel, genießt man den Ausblick über die ganze Seenplatte. Rechts vom Bahnhof steht die im Jahre 1891 von dem bekannten Leipziger Zoologen Zacharias gegründete hydrobiologische Versuchsanstalt, der vor allem die Untersuchung von Fauna und Flora der holsteinischen Seen obliegt, die aber auch vom In- und Ausland mit ähnlichen wissenschaftlichen Aufgaben betraut wird. Die Anstalt steht der Universität Kiel nahe und verfügt außer einer vielseitigen limnologischen Apparatur über eine umfangreiche Fachbibliothek. Eine an der hydrobiologischen Station vorübergehende Willenstrasse führt in einer halben Stunde nach Fegetasche, weit schöner ist der nahe der Station in der Rosenstraße einmündende See-weg, der ziemlich bis Fegetasche geht. Gegenüber dieser stark besuchten Fegetasche — die Ueberlieferung erklärt den Namen mit einem Steueramt, das früher dort gelegen und den Leuten die Tische ausgelegt habe — erhebt sich eine hügelige Waldung, der Megeberg, der im 12. Jahrhundert als Thingstätte diente. Wenn Zeit und Brieftasche nicht gar zu straffe Jügel anlegen, der wird sich den Schöb- und Trammer See ansehen, er wandert vielleicht auch nach Bosau und Lüttenburg oder beteiligt sich an einer Sees-Seen-Fahrt, bei der er in vier Stunden die ganze Seenplatte kennen lernt. Ein hübscher von Wasser und Wald begrenzter Weg führt in etwa 3 Stunden nach Prees.

unter verschiedenen Namen, diente das eine dem anderen als Referenz und übernahm das eine für das andere eventuell die Firgenschaft. Selbst Auskunfteien urteilten günstig, wenn nicht sogar glänzend über die Firmen, deren Stammkapital die 15 000 Mark ergaunerte Grundstüchshypothek bildeten. Seiler beschaffte in den einzelnen Lebensmittelgroßhandlungen als Inhaber und Teilnehmer eine Anzahl Strohmänner, die an dem Schwindelspielen Seilers beteiligt waren. Als Seiler und seine Kumpane nach Beilegung der Verdunkelungsgefahr aus der Unternehmung entlassen waren, liefen neue Anzeigen ein, so daß die Behörden schon wieder mit den Geschäften Seilers alle Hände voll zu tun hatten. — Wenn derartige „Großhändler“ Riesengeschäfte betreiben, kann man sich manche ungewöhnlich niedrigen Kleinhandelspreise erklären.

Hunderttausend Mark gewonnen. In der ersten Ziehung der Preußischen-jüddeutschen Klassenlotterie wurde am Montag mittag auf Los Nr. 263 831 der Gewinn von 100 000 Mark gezogen. Das Los wird in der ersten Abteilung in Aktien in Berlin gespielt, in der zweiten in Vierteln in Frankfurt a. M. in Bayern.

Heute

2. Dürft (Frauen). 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Gen. Kall spricht.
Herrburg. 20 Uhr bei Dschow. Gen. Watterstr. spricht.

Das Lübecker Bild



Volkspark Krempelesdorf

Park und Herrenhaus an der Krempelesdorfer Allee sollen den Grundstock für den geplanten Volkspark bilden.

Photo: Walter Blant

Schauermeldungen der Norddeutschen

Aufgabe der Kommunistenpresse ist es, jeden Tag irgend eine Sensationsmeldung auszuhacken und Gemeinheiten gegen die SPD-Führer vorzutragen. Die heutige Notzeit und die erregte Stimmung der Erwerbslosen muß die verantwortungslose Kommunistenpresse besonders aus. Die „Norddeutsche“ leistet sich in dieser Beziehung das Unglaubliche. So läßt sie sich in zwei Artikeln breitspurig über angebliche Mißhandlungen auf dem Wohlfahrtsamt aus und beschuldigt Beamte wie den Genossen Haut des rigorosesten Vorgehens. Sie behauptet, daß man verurteilt habe, zwei Besucher die Treppe hinabzuwerfen und daß wahrscheinlich eine besondere Anordnung von Senator Haut zu derartigen Mißhandlungen vorliege. Wer die Wahrheitsliebe des Kommunistenblattes kennt, weiß, was er von solchen Behauptungen zu halten hat. Es soll der „Norddeutschen“ aber Gelegenheit gegeben werden, den Wahrheitsbeweis dafür anzutreten. Sie wird vor Gericht für ihren Schwindel geradestehen müssen.

Zum Abbau der Ortszulagen

Vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten wird uns mitgeteilt:

Zu den Grundrenten der Kriegsopter wird Ortszulagen gewährt. Diese Zulagen sind nach den für die Beamtenbeziehung maßgebenden Ortsklassen gestaffelt. In den Orten der Sonderklasse betrug die Zulage 30 v. H. Sie wird jetzt auf 24 v. H. verkürzt. In Ortsklasse A tritt eine Verkürzung von 25 auf 18 v. H., in Ortsklasse B eine solche von 22 auf 12 v. H., in Ortsklasse C von 18 auf 6 v. H., in der Ortsklasse D, die in der bisher eine Zulage von 14 v. H. gewährt wurde, fällt sie ganz fort. Dadurch wird eine allgemeine Senkung der laufenden Versorgungsgeldbeiträge von 4,6 v. H. bis 14 v. H. herbeigeführt, von der nur die genannten Vollerwerbsbeschränkten ausgenommen sind. Diese Kürzung macht beispielsweise bei einem zu 50 v. H. Beschädigten mit einfacher Ausgleichsrate (gelernter Arbeiter) und zwei Kindern in Ortsklasse B monatlich den Betrag von 3,25 RM. aus, bei dem zu 60 v. H. Beschädigten 6,30 RM., bei dem zu 70 v. H. Beschädigten 7,15 RM., bei dem zu 80 v. H. Beschädigten 8,55 RM., bei dem zu 90 v. H. Beschädigten 10,10 Reichsmark. In der Ortsklasse D beträgt der Verlust des letzteren monatlich 14 RM., hat er fünf Kinder monatlich 20,25 Reichsmark. Der Verlust, der aus der Prellselung und der Auseinanderziehung der Ortsklassen den Kriegsoptern ermächtigt, steigert sich also absolut, je schwerer die Beschädigung, je kleiner der Wohnort und je reicher der Kinderlegen ist. Vom sozialen Standpunkt aus ist das eine geradezu gewissenlose Maßregel, die durch die schamhafte Zwangung der Vollerwerbsbeschränkten, deren Zustand sich, liefern sie nicht pflegebedürftig sind, von dem der übrigen Schwerbeschädigten nur in geringfügigem Grade unterscheidet, nicht gemildert, sondern erst besonders unterstrichen wird. Bei der finanziellen Wirkung scheint man ganz bewußt mit der Tatsache gerechnet zu haben, daß der Kinderlegen in den Kleinstädten und auf dem platten Lande größer ist als in den Großstädten und die Hälfte aller Kriegsopter in Orten der beiden letzten Klassen wohnt. Bei den Witwen, Waisen und Eltern ist die antisoziale Wirkung eine ganz ähnliche. So haben die Eltern, die mehrere Söhne verloren haben, absolut die größte Renteneinbuße zu erleiden. Um den Rentenbesitzern jede Gegenwehr zu nehmen, wird außerdem verfügt, daß Wohnstandsänderungen nach dem 1. Juni 1931 keinen Anspruch auf eine Veränderung der Ortszulagen begründen.

St.-Annen-Museum und Behn-Haus. Da es sich immer wieder zeigt, daß ein allgemeines Bedürfnis, besonders des reisenden Publikums besteht, daß die Museen bereits früher zugänglich gemacht werden, hat sich die Museumsleitung entschlossen, während der Sommermonate das St.-Annen-Museum und auch das Behn-Haus wochentags statt von 11—4 Uhr von 10—4 Uhr zu öffnen. Sonntags wird nach wie vor um 11 Uhr geöffnet. Wie sonst bleibt Montags das St.-Annen-Museum, Dienstags das Behn-Haus geschlossen.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krähentich: Wasser 20 Grad, Luft 21 Grad.

Ein Millionenbetrüger

Wie niedrige Händlerpreise entstehen.

In Dortmund wurde der jugendliche „Kaufmann“ Richard Seiler unter der Beschuldigung verhaftet, Betrügereien im Umfang von über eine Million Mark begangen zu haben. Seiler hatte in Dortmund, Witten, Hamm, Bochum, Neubeckum, Münster und Geisenkirchen Lebensmittelgroßhandlungen aufgemacht und in ganz Deutschland Lieferantenfirmen gemonnen, die durch anfängliche prompte Bezahlung kleiner Warenquantitäten in Sicherheit gewiegt wurden. Sobald die Lieferanten Zutrauen zeigten, kamen große Aufträge, Bestellungen auf sofortige Lieferung von 50 Faß Butter per Eilgut, und wenn diese schon rollten, neue telegraphische Order auf weitere 30 Faß. Während von Schleswig-Holstein für die Firma hzw. für deren Decknamen die Waggon Butter anrollten, so berichtet die „Westfälische Volkszeitung“, Bochum, wurden in Schlesien Zehntausende von Eiern in Kisten gezählt, in Ostpreußen so und so viele Zugtransporte Kartoffeln zusammengestellt, am Rhein Riesensuder Wein gezapft, in Bayern Regimenter von Gänzen geschlachtet, in Holland Schleppfähne mit roten Eimer Kugeln zum Rand gefüllt. Von den Bestellungen ging das wenigste auf das Lager der Firma. Die Waggonen sahen den Bestimmungsort gar nicht, sondern gingen wieder in alle Himmelsrichtungen. Die neuen Abnehmer aber kauften 20 bis 40 Prozent unter normalem Tagespreis und zahlten dafür natürlich gern bar. Vorsichtige Lieferanten wurden durch einen Hypothekenbrief über 15 000 Mark getäuscht, den Seiler einer armen Eisenbahnernwittwe abgegaunert hatte. Da Seiler verschiedene Unternehmungen in verschiedenen Städten unternahm, natürlich

Unterstützungsfälle der Arbeitslosen

Das Arbeitsamt hat, wie es uns mitzuteilen bittet, feststellen müssen, daß über die Höhe der Kürzung der Unterstützungsfälle bei den Arbeitslosen Unklarheit herrscht. Es hat sich bei ihnen auf Grund von Presseberichten die Meinung gebildet, daß die Kürzung 5 Proz. beträgt. Die Presseberichte sind aber nicht richtig aufgefaßt worden. Es ist eine allgemeine Kürzung der Unterstützung um 5 Proz. des Einheitslohnes jeder Lohnklasse eingetreten. Damit sind nicht aber etwa die Unterstützungsfälle als solche nur um 5 Proz. gekürzt worden; vielmehr werden die Unterstützungsfälle für Ledige in der untersten Lohnklasse um 6,7 Proz., in der mittleren um 12,5 Proz. und in der obersten Lohnklasse um 14,3 Proz. gesenkt. Der Zuschlag für jeden zuschlagsberechtigten Angehörigen bleibt von der Kürzung vollkommen frei, so daß sich die Unterstützungsfälle für die kinderreichen Familien erfreulicherweise geringer auswirken. Für sechs zuschlagsberechtigten Angehörigen erhalten die Arbeitslosen die bisherigen Höchstmehre der Unterstützung weiter.

Schwindelhafte „Preisauflage“

In zahlreichen bürgerlichen Zeitungen wurde unter dem Titel „Eine neue Preisauflage“ Propaganda gemacht für eine illustrierte Wochenunterhaltungsschrift „Neue Zeit“, die sich dadurch beim Publikum einführen wollte, daß sie einen sog. Reklamewerks lösen ließ, für dessen richtige Lösung angeblich 50 Hauptpreise ausgesetzt waren.

Schwohl ist genug solche Preisauflagen als ganz ordinäre Verkaufsförderer angerechnet worden sind, und auch diesmal wieder auf die erwähnte Anzeige viele Leute hereingefallen. Sie fanden die Lösung der Preisauflage an einem gewissen Dr. jur. Herbert Peiser, Berlin SW. 68, Wilhelmstraße 13. Die Einkäufer der hiesigen Lösung der Preisauflage erhielten dann von einer Firma Ringmann & Co., Berlin SO. 36, Köpenicker Straße 14, ein Schreiben, in dem die Leute aufgefordert wurden, 10,50 Mark einzulösen, wofür ihnen eine Standarduhr, 170 Meter hoch, geschickt werden sollte. „Die Lieferung erfolgt als Fabriktraggut durch unseren Spedition“, so hieß es in dem Schreiben, wobei natürlich nicht erwähnt wurde, daß die neuen Transporthöhen an Kosten des Bestellers gingen. Diese Firma Ringmann & Co. vertritt die Geschäfte von jeder Seite für einen solchen Speditionswert eine Standarduhr bekommen. Der nun Summe genug war, an diese „Wohltätige“ Firma 10,50 Mark einzulösen, der Betrag war etwas ins Haus geschickt, was aber seinen Vorstellungen von einer Standarduhr kaum entsprechen dürfte. Näheren Aufschluß über das skandalöse Verhalten der Firma, die diese Preisauflage gestellt hatten und nachher Summe folgten wollen, gibt das folgende Schreiben des Beobachtungsamtes in Hannover:

Der Oberstaatsanwalt, Hannover, 1. Juli 1931.
In dem Verfahren gegen die Inhaber der Firmen Roda, Verlagsbuchhandlung und Ringmann & Co., beide in Berlin, wegen Betruges und unzulässiger Werberwerb, ist bei der von mir erteilten Verhaftungsmaßnahme auch Ihr Schreiben betr. Standarduhr.

Bei den von der Firma vertriebenen sog. „Standarduhren“ handelt es sich um eine ganz minderwertige Ware — um eine Preisauflage, die viele Betrüger sich ausgedrückt haben — mit einem Scheinwerberwerk, die den Firmen im Januar 1931 Wert kosten. Die von den Firmen geforderten 10,50 Mark sind die Zahlung für die sogenannte Standarduhr, die kein Geld ist. Bei der Uebertragung werden die Kosten für Fracht und Porto besonders erhoben und betragen durchschnittlich etwa 10 Mark.

Es wurde jeder der Beteiligten von weiteren Geldstrafen an die Firmen. Es haben bereits Hunderte von Betrugsgeldern von den Firmen die Ihr überhaupt nicht abgeben ist oder die Empfänger von durch die Uebertragung gewonnenen Geldern. In jedem Falle bedarf es einer besonderen Untersuchung, aber nicht die solche sehr in der die Firma geschickten Schreiben an.

Wenn Verbrechen auf Rückzahlung eines einseitigen Geldstrafen nicht die nicht vorliegen, weil hierfür die Staatsanwaltschaft nicht zuständig ist.

Die aufgeführten Schreiben der hannoverschen Staatsanwaltschaft sind nicht anders als ein einseitiger „Kassenschein“ der Firma, der durch die Firma, die die Zahlung nicht abgeben ist oder die Empfänger von durch die Uebertragung gewonnenen Geldern. In jedem Falle bedarf es einer besonderen Untersuchung, aber nicht die solche sehr in der die Firma geschickten Schreiben an.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Unfreundlich

Bei vorübergehend ruckelnden böigen Westwinden wechselnde Bewölkung, Gewitterbrunnen — wenig Temperaturveränderung.

Der Juktom kühlere Luftmassen hat in Mitteldeutschland sowie im Süden im Laufe des Tages zu weiterer Gewitterbildung geführt. In dem hohen Norddeutschland ist eine allgemeine Beruhigung eingetreten, jedoch dürfte es nicht von langer Dauer sein, da weitere Ausläufer des im Raum zwischen Island und Skandinavien liegenden Tiefes herumschwenken werden. Der Juktom ozeanischer Luftmassen begünstigt die Ausbildung von Gewitterbildungen.

Freies Jugendkartell Lübeck Abteilung Arbeit an der erwerbslosen Jugend (EJU)

Alle am Sport interessierten Ein-Mitglieder treffen sich am Donnerstag, 18 Uhr, zu einer Besprechung im Haus der Jugend, Kartellzimmer.

Sängerwettbewerb in Herrsburg

Gartenkonzert der Liedergemeinschaft Herrsburg, Schönberg und Selmsdorf

W. H. Herrsburg, 13. Juli

Am Sonntag veranstaltete die Liedergemeinschaft Herrsburg, Schönberg und Selmsdorf ihr alljährlich abwechselnd stattfindendes Gartenkonzert in Herrsburg im Lokale des Herrn Dehnen. Alle drei Chöre waren so ziemlich vollständig erschienen. Es war eine stattliche Anzahl Sänger und Sängerinnen, die dem Publikum ihr Bestes boten, erschienen. Der Arbeiter-Gesangverein „Brüderlichkeit“ Herrsburg als veranstaltender Verein hatte für ein reichhaltiges Programm Sorge getragen. Gesungen wurde von den Chören circa 15 gut gewählte Lieder. Als Einleitung wurde der „Sängergruß“ und „Hebt unsere Fahnen in den Wind“ von allen drei Chören gut gesungen. Besonders hervorgehoben muß werden „Die Nacht“, gesungen vom Frauenchor Schönberg und Selmsdorf. Auch das Lied „An deinem Herzen laß mich träumen“, vom Gemischten Chor Schönberg gesungen, wurde vom Publikum mit starkem Beifall aufgenommen. Als Abschluß des Konzertes wurde von allen drei gemischten Chören „Empor zum Licht“, selbst unter starkem Beifall der anwesenden Zuhörer, sehr gut gesungen. Vor allen Dingen konnte man feststellen, daß der Chorleiter Herr Eckermann (Lübeck) den gesamten Chor sehr in der Hand hatte, so daß alle Vorbereitungen als gut gelungen betrachtet werden konnten. Man konnte wiederum die Feststellung machen, daß gerade die Arbeiterlänger in der Kartellbildungskultur und im Aufbau des Sozialismus ein festes Glied mit in der großen Arbeiterbewegung sind. Geschlossen wurde die Veranstaltung durch einen Ball, welcher die Sänger und Sängerinnen der Liedergemeinschaft in sehr gemüthlicher Stimmung noch recht lange beisammen hielt. Deshalb Arbeitsmänner und Frauen Herrsburg: hinein in den Arbeiter-Gesangverein „Brüderlichkeit“ Herrsburg.

Friedrich Jonas legt Revision ein

sch Gültrow, 14. Juli

Die Mitangeklagten des Erfinderhochspanlers Friedrich Jonas, Kassel und Jülich, die wegen Gefangenenselbsttötung mit Todesurteil zu 5 bzw. 3 Jahren Gefängnis verurteilt worden waren, haben auf die Einlegung eines Rechtsmittels verzichtet, so daß das gegen sie erlassene Urteil rechtskräftig geworden ist. Wie wir nunmehr von zuständiger Seite erfahren, hat der

Hauptangeklagte Jonas ebenso wie die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des Gültrower Schwurgerichts Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Gattenmörder erhängt sich im Untersuchungsgefängnis

w Neustrelitz, 14. Juli

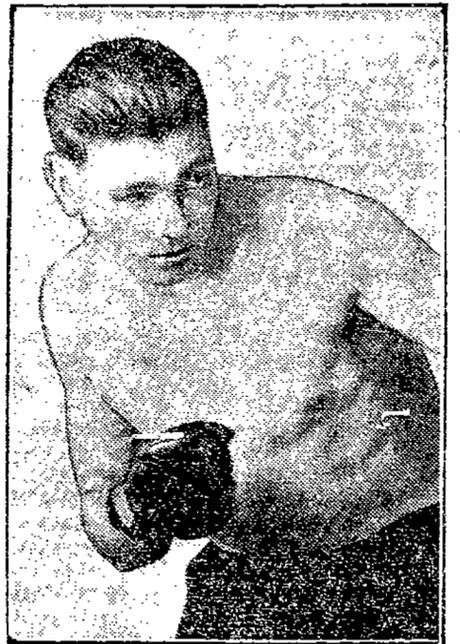
Am Montag hat im hiesigen Untersuchungsgefängnis der Arbeiter und Mörder seiner Ehefrau, Wilhelm Grewatsch aus Friedland, seinem Leben ein Ende gemacht und sich dadurch der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Er wurde in seiner Zelle erhängt aufgefunden. Grewatsch wurde beschuldigt, am 20. Februar dieses Jahres seine Ehefrau auf dem Stallboden mit einem Stod vorfänglich erschlagen zu haben, um sich in den Besitz einer größeren für seine Frau abgeschlossenen Lebensversicherungsumme zu setzen. Trotz erdrückender Beweise hat Grewatsch die Tat nie eingestanden. Bei der nächsten Schwurgerichtsperiode sollte, wie wir erfahren, der Prozeß wegen Mordes gegen ihn stattfinden.

Achtung, Streik! Die Steinmehlen und Schleifer der Firmen Nechtglauß, Lange und Bruhn stehen im Abwehrstreik. Zugang ist ferngehalten. Die Streikleitung.

Neue Bücher

Sämtliche hier besprochenen Bücher sind durch die **Waldenweg** Buchhandlung, Lübeck, Johannisstraße 46 zu haben.

Marx und Engels als Freidenker in ihren Schriften. Ein Hand- und Kampfbuch, zusammengestellt von Angelica Valabano, mit einer Einleitung von Max Sievers. 2. Auflage, 111 Seiten, kart. 1,50 Mk., Organisationspreis 1,25 Mk. Arania-Freidenker-Verlag, G. m. b. H., Jena. — Das kleine Werk, das in die Probleme der Wirklichkeit einführt, zeigt klar und verständlich nicht nur die Ergebnisse der Gedankenarbeit von Karl Marx und F. Engels zum Problem der Religion, sondern bringt in trefflicher Anordnung auch deren Entwicklung zur Darstellung. Damit zeigt es weit über die Ansichten der beiden Altmeister des Sozialismus zur Religion und Religiosität hinaus, daß der von ihnen gelehrte dialektische Materialismus auch heute noch die unverrückbare Grundlage des Marxismus und des proletarischen Kampfes sein muß. Gerade jetzt in Zeiten verschärfter Klassengegenstände, erhöhten Ansturms der kulturellen Reaktion und des Faschismus ist diese Schrift zur Klärung der Erkenntnis äußerst notwendig, denn sie schärft das Bewußtsein und zeigt den Weg, der einzig und allein zu einer freien wissenschaftlichen revolutionären Weltanschauung führt.



Zum dritten Male Europameister

im Schwergewicht wurde der Belgier Pierre Charles, der jetzt in Brüssel seinen Titel erfolgreich gegen Maurice Grifelle verteidigen konnte.

Die Kartenpieler

Von Walter Schirmer

Das ist ein gelber Kerker, der den Fesseln der Kneipe nach außen hin das Gesicht der Straße. Der Besucher in der Kneipe hat den Blick auf die vornehmenden blauen Holzstühle, die wie eine beständige, stehende Schar in der Kneipe stehen. Die Holzstühle sind von Rauch, Licht und Schweiß der Spieler im Inneren des Raumes durchdrungen. Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind. Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind. Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind.

Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind. Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind. Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind.

Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind. Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind. Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind.

Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind. Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind. Die Holzstühle sind gelb und haben Rücken und Arme, die wie die Hände der Spieler sind.

zu geben; aber wenn die Kollegen Freitag drängen, geht er doch wieder mit. Eigentlich nur aus Feigheit — viel lieber würde er nach Hause gehen, zu seiner Frau. Anna wartet heute gewiß auch wieder auf ihn. Das Essen wird kalt und verbittert — weniger köstlich bekommt sie auch... aber er fürchtet die spöttischen Bemerkungen der Kollegen. Bitter steigt es ihm im Hals hoch. Er wendet sich an seinen Nachbarn: „Herrgott, eigentlich ist es doch ein verdammtes elendes Leben, das wir führen, was?“ Der Angesprochene nickt und antwortet trocken: „Stimmt — und dabei hast du wieder verspielt.“ Er legt die Karten auf den Tisch.

Fritz Schuster starrt es vor den Augen. Es stimmt; er ist so in seine Gedanken versunken gewesen, daß er garnicht auf das Spiel geachtet hat. Seine Hände zittern, als er den Rest des Geldes, das vor ihm liegt, dem anderen über den Tisch hinweg zuschiebt. „Wieviel habe ich denn eigentlich schon verspielt?“ denkt er verächtlich. „Ich muß doch schon eine ganze Menge verloren haben.“ Seine Gedanken kreisen hartnäckig um diesen einen Punkt; er versucht vergeblich, sie loszureißen. Während er mit der linken Hand die Karten aufnimmt, ergreift er mit der rechten das Bierglas und trinkt. Pfui Teufel! er schüttelt sich und hebt das Glas hoch auf den Tisch zurück. Gallenbitter hat es geschmeckt, und im Magen spürt er schon das Brennen, das der Borkote für die bald beginnenden Schmerzen ist. Er blickt in das Lokal, zu dem fast und zufrieden hinter der Ehe sitzenden Wirt hin. Ein leichter Schleier liegt vor seinen Augen, ein Nimmern; ihm ist, als bewegten sich die Stühle und Tische, der ganze Raum leicht schwanke hin und her. In einem Augenblick reißt er sich zusammen zu dem einen klaren Gedanken: „Ich bin so herunter; ich muß aufhören und nach Hause gehen. Anna wartet!“ — Aber im nächsten Moment ist diese Anschluß schon wieder vergessen, erstickt von der Spannung des Spiels.

Die Zeit verfliehet. Die Hitze im Raume wird immer unersaglicher. Der Wirt hat alle Hände voll zu tun, um die vielen Wünsche nach Bier, Schnaps, Brot und Wurst zu erfüllen. Die Uhr zeigt auf halb 12, als die Kartenpieler ihr Spiel beenden. Sie werfen die Karten auf den Tisch, der Gewinner dreht sich halb auf dem Stuhl herum und wagt dem Wirt zu: „He, Paul, eine halbe Krone auf meine Kosten!“

Fritz Schuster blickt verniedrigend auf seinem Stuhl und hat sein Portemonnaie in der Hand. Jänner von neuem zählt

er sein Geld: „dreizehn, achtzehn, zwanzig, zweiundzwanzig Mark“ — dann fragt er schwerfällig: „Kann denn das sein, daß ich sieben Mark verloren habe?“

Der Gewinner nickt lachend. „Mar, ich habe ja acht Mark und fünfzig gewonnen. Ernst hat Eins fünfzig verspielt; also muß du schon sieben verloren haben. Stimmt schon.“

Der Wirt hat inzwischen die Schnäpfe gebracht. Sie stoßen an und trinken. Fritz Schuster schüttelt sich vor Ekel. Sein Gegenüber lacht: „Na, laß man; nächstesmal ist wieder ein anderer dran. Jedenfalls kann ich mir morgen mal einen lustigen Abend machen. Hab' man keine Angst, wir werden anständig einen heben für dein Geld.“

Die anderen lachen. Fritz Schuster stiert vor sich hin. Lustiger Abend, lustiger Abend, bohrt es sich in seinem Gehirn fest. So, der andere wird sich einen lustigen Abend machen für dein Geld. Sieben Mark hat er von dir gewonnen — dafür mußst du länger als anderthalb Tage arbeiten — damit der da, der genau so viel verdient wie du, sich einen lustigen Abend machen kann!

Dann, jäh, schießt ihm ein neuer Gedanke durch den Kopf: „Was wird Anna sagen, wenn ich ihr nur zweiundzwanzig Mark Restgeld gebe? Da geht nun noch das Fahrgehalt ab, drei Mark, bleiben neunzehn Mark übrig. Sechszwanzig könnten es sein, wenn ich nicht so ein erbärmlicher, schlapper Kerl wäre. Gewiß sitzt sie wieder zu Hause und weint sich die Augen rot. Sie braucht so nötig einen Mantel, kauft immer noch in der Kälte mit dem dünnen Fummel herum...“

Fritz Schuster ist plötzlich merklich nüchtern geworden. Er horcht noch einen Augenblick auf das Prahlern seines glücklicheren Spielpartners, der Weibergeichten erzählt; dann steht er plötzlich auf und sagt in das erstaupte Versummen des anderen hinein, schwer und ernst und ein wenig verächtlich: „Daß ich ein erbärmlicher Kerl bin, weiß ich. — Du, mit deiner Saufereien und Weibergeichten, für sieben Mark muß ich einen ganzen Tag und noch mal den anderen bis Mittag arbeiten — und meine Frau braucht einen Mantel... Wir sollten etwas Besseres wissen, als uns hier gegenseitig das Geld abzuschmecken.“

Schwerfällig verläßt er die Kneipe. Gefächter und höhnische Zurufe fliegen hinter ihm her, aber er kümmert sich nicht darum. Er geht nach Hause, zu seiner Frau.

In der Kneipe hat man ihn nicht wieder zu sehen bekommen.

Rund um den Erdball

Der Mörder seiner Stieftochter stellt sich

Der grauenhafte Mord, dem die 17jährige Kontoristin Gerda Kalisch im Grunewald zum Opfer fiel, kann als aufgeklärt angesehen werden. Der Täter, der Stiefvater der Erdroffelten, der jetzt 40 Jahre alte Kohlenträger Pappe, hat sich in der Nacht auf einem Polizeirevier in Berlin gestellt. Er tat, als sei er ganz zusammengebrochen und reumütig, doch wird angenommen, daß sein Gebaren ein Täuschungsmanöver ist. Bei seiner Vernehmung gab Pappe von der Tat und seiner Flucht eine Darstellung, die in vielen Punkten noch unglaubwürdig erscheint. So erklärt der große und kräftige Mann, er habe das kleine und zierliche Mädchen in der Notwehr erdroffelt. Seit drei Jahren habe er eine Art Liebesverhältnis mit dem Mädchen unterhalten und ihm wiederholt Zuwendungen gemacht, auch, als er seine Beschäftigung bereits verloren hatte und nur noch Unterstützung erhielt. Am dem Mordabend habe er mit dem Mädchen, wie bereits öfter, eine Radtour unternommen. Hierbei wollte er das Mädchen veranlassen, mit ihm in einen abgelegenen Seitenweg im Grunewald zu gehen. Sie sträubte sich aber und gab ihm, als er energisch darauf drang, eine freche Antwort. Hierüber will er so in Wut geraten sein, daß er ihr zunächst eine Ohrfeige verabreichte. Als sie sich weiter seinen Wünschen widersetzte, warf er ihr auf einer Bank eine Schnur um den Hals, so daß sie keinen Laut mehr von sich geben konnte. An den Enden der Schnur schleifte Pappe, wie er selbst angibt, das Mädchen von der Bank bis nach der Stelle unter dem Gebüsch, wo die Leiche später gefunden wurde. Das Rad der Ermordeten ließ er stehen und fuhr mit seinem eigenen Rad davon. In Savelberg ging ihm sein Geld aus, worauf er sein Fahrrad für 7 Mk. verkaufte. Als auch dies Geld zu Ende war, und er in den Zeitungen die Nachricht von der Mordtat mit seinem Bilde sah, stellte er sich der Polizei.

Explosion im photographischen Atelier

Paris, 11. Juli (Radio)
In einem Vorort von Paris wurde am Montag das Haus eines Photographen durch eine heftige Explosion vollständig zerstört. Die Frau des Photographen und ein Gehilfe, die sich im Hause befanden, wurden getötet. Der Gehilfe war damit beschäftigt, für photographische Zwecke Magnesium mit überchlorsaurem Kalium zu mischen und muß dabei eine Unvorsichtigkeit begangen haben. Der Photograph befand sich zurzeit des Unglücks im Garten.

Vier Todesurteile

Vom Schwurgericht Rudolstadt wurde nach sechsstägiger Verhandlung gegen den Dachdecker Reinhold Werner und die 23jährige Klara Paschold wegen Ermordung und Beraubung des Uhrmacherehepaares Grosch aus Gräfenthal in Thüringen entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts je ein doppeltes Todesurteil gefällt. Der mitangeklagte Malermeister Jange wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.



So werden Boxer umworben

Der deutsche Weltboxmeister Max Schmeling wird bei seiner Ankunft in Bremerhaven von seinen Freunden begeistert empfangen. Am Montag gegen 7 Uhr kam Schmeling mit einem Sonderflugzeug der Luft Hansa auf dem Berliner Flugplatz an. Es wurde ihm von seinen Verehrern ein enthusiastischer Empfang bereitet.

Kurze Meldungen

Rafender Tiger. In einem in dem ungarischen Städtchen Jegled gastierenden Zirkus stürzte sich ein Tiger auf seinen Wändiger und zerfleischte ihm den linken Arm. Trotzdem gelang es dem Wändiger, sich die Wunde mit einer eisernen Stange vom Leibe zu halten und sie in den Käfig zurückzutreiben.

Großer Gemälobdiebstahl. Aus der Villa eines Generaldirektors in Sindlingen bei Frankfurt/Main entwendeten Diebe ein kostbares Gemälde von Van Dyck im Wert von 200 000 Mark und einen Antonis Palamedesz im Wert von 40 000 Mark. Beide Gemälde sind auf Holz gemalt. Die Namen ließen die Täter, von denen jede Spur fehlt, zurück.

Ein „genialer“ Wirtschaftsführer



Generaldirektor Karl Lohsen

der Haupt-Verantwortliche für den 200-Millionen-Bankrott der „Norddeutschen Wollkammerei“.

Geschickerte Segeljacht. Infolge eines Orkans scheiterte die mit vier Personen besetzte Hamburger Segeljacht „Windspiel“ an der südschwedischen Küste. Sämtliche vier Insassen, junge Leute aus Altona, scheinen bei der Katastrophe ums Leben gekommen zu sein.

Granatvoller Nordversuch. In der Nähe des Bahnhofes Bettendorf an der luxemburgisch-lothringischen Grenze wurde eine 23jährige Polin blutüberströmt mit schweren Verletzungen aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß die Polin im Schnellzug Diederhofen-Luxemburg die Bekanntschaft eines 22-jährigen Saarländers gemacht hatte, der sie überredete, in Bettendorf auszuspringen. In der Nähe des Bahndammes hatte der junge Mann sie vergewaltigt, gewürgt und durch fünfzehn Scherenschnitte an Kopf, Hals und Brust schwer verletzt. In der Annahme, daß sein Opfer tot sei, war der Reckling dann geflohen. Er konnte verhaftet werden.

Dammbruch. Bei Moosburg (Bavern) stürzte am Hauptkanal des Kraftwerks Pfrombach der Mittelere Jar W. ein Dammbau in einer Ausdehnung von 60 Meter ein. Riesige Wassermassen richteten in dem angrenzenden Gebiet furchtbare Verwüstungen an. Felder wurden überschwemmt, Ernten vernichtet, Gehölze unter Wasser gesetzt.

Winter in der Schweiz. Bis auf eine Höhe von 1600 Meter hinunter hat es in der Schweiz in den letzten Tagen außergewöhnlich heftig geschneit. Der Neuschnee liegt zum Teil bis zu 40 Zentimeter hoch. Am Säntis sank die Temperatur auf 3 Grad unter Null, am Jungfraujoch auf 8 Grad unter Null.

Ländliche Genossenschaft verkracht

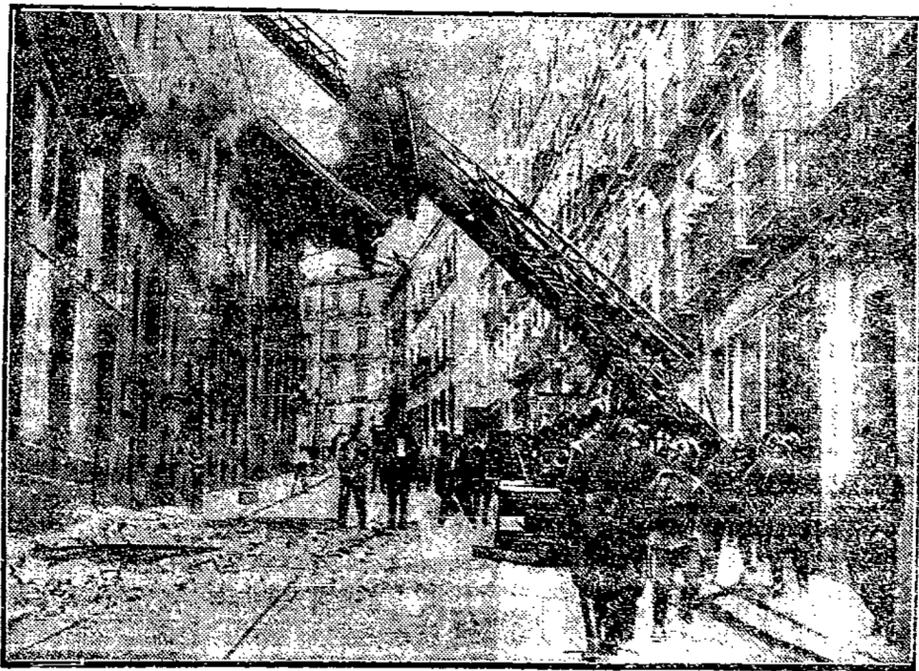
Zahlreiche Bauern völlig ruiniert.

Hannover, 11. Juli (Fig. Bericht)

Das erweiterte Schöffengericht in Peine verurteilte am Sonnabend zwei Geschäftsführer der Genossenschaftsbank in Sehnde wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu hohen Gefängnisstrafen.

Die Angeklagten hatten die Bank durch leichtfertige Spekulationen um 850 000 Mark geschädigt, jedoch schließlich der Zusammenbruch folgte. Die Verhandlung ergab einen Einblick in die üble Geschäftsführung jener ländlichen Genossenschaften. Die Einleger wollten durch Effektenpekulation reich werden und mußten schließlich nach dem Zusammenbruch der Genossenschaft je 3000 Mark als geschädigte Haftsumme aufbringen. Da alle nur kleine Handwerker und Bauern sind, wurden sie völlig ruiniert.

Den Hauptangeklagten verurteilte das Schöffengericht zu 2 Jahren Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Der andere Geschäftsführer erhielt 1 Jahr und 1 Woche Gefängnis.



Klostermauern werden eingerissen

Von vielen Klöstern Spaniens, die während der Revolution in Brand gesteckt wurden, stehen noch die Ruinen. Da die Mauern einzustürzen drohen und die Umgebung gefährden, reißt jetzt die Feuerwehr die Mauerreste ein.



Erzbischof Ederblom †

Im Alter von 65 Jahren ist in Uppsala der bekannte schwedische Erzbischof Dr. Ederblom gestorben. Für sein unermühtes Wirken für den Weltfrieden wurde er im vorigen Jahre mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Geglückte Zwillingsoperation. In Baltimore (USA) wurde ein siamesisches Zwillingenpaar zwei Tage nach der Geburt auf operativem Wege voneinander getrennt. Die betreffenden Babys waren durch ein Fleischband an den Hüften aneinander gewachsen. Die Operation ist geglückt.



Karl Carjen

An den Folgen eines Straßenunfalls verstarb in Kopenhagen der bekannte dänische Historiker und Schriftsteller Professor Karl Carjen kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres. Carjen, der u. a. Ehrendoktor der Universität Jena war, zeigte sich stets, auch während des Krieges, als aufrichtiger Freund Deutschlands.

Sie säen nicht und ernten doch

Der Agrarier von Sielbeck

Aus der Entwicklungsgeschichte der Konservativen

Der Kanarienväuer

Ein Lübecker Hofbesitzer schreibt der Welt am Montag:

Sie denken, es heißt richtig das Vogelbauer? Aber diesmal ist es schon so in der Ordnung! Wenn wir Bauern endlich nach allen Erfahrungen der Schielezeit zu einer politischen Front unter bäuerlicher Führung kommen wollen, dann müssen wir uns die jetzigen agrarischen Führer einen nach dem anderen näher ansehen, und dann darf uns auch der Kanarienväuer nicht entgehen.

Wiso neulich waren ein paar dänische Landwirte hier zu Besuch und erzählten uns, sie hätten da bei sich zu Hause einen Führer der deutschen Landwirtschaft kennengelernt, und die Sache sei ihnen etwas merkwürdig vorgekommen, denn der Herr hätte sehr viel erzählt, aber es sei eine ziemlich krause Weisheit gewesen.

so daß sie sich gewundert hätten, daß die deutschen Bauern sich einen solchen Führer wählen.

Wir müßten ihn wohl kennen, denn es sei der Major von Levechow, der hier bei Lübeck zu Hause sei, außerdem sei er der oberste Leiter der allergrößten deutschen Bauernzeitung, wie man ihnen gesagt habe.

Na, da wußten wir Lübecker wirklich Bescheid und haben auch den dänischen Berufsfreunden Bescheid gesagt, denn das kommt davon, wenn die deutschen Bauern nicht dafür sorgen, daß das Gaukelspiel aller möglicher Führerschaften aufhört. Wiso der Herr Major von Levechow, der in Dänemark es so dargestellt zu haben scheint, als ob er ein richtiggehender Kleinbauer wäre,

hat in seinem Leben noch niemals von der Landarbeit geschwitzt, das muß von vornherein festgestellt werden.

Er ist in der Nachbarschaft zuerst dadurch aufgefallen, daß er nach seiner Verabschiedung als aktiver Offizier begonnen hat, ein Stück nach dem anderen, solange sich Käufer fanden, von seinem übernommenen Hofe Sielbeck als Landhausbaupläne zu verkaufen. Damals waren die Zeiten für die Landwirtschaft in der hiesigen Gegend mit ihren guten Weiden und dem gesicherten Absatz noch nicht schlecht, und wer sich für einen tüchtigen Landwirt hielt, versuchte ein Stück zuzukaufen, allerdings nicht zu Bauplätzepreisen.

Auch bei den Rittergutsbesitzern war es noch nicht Mode geworden, die Fruchtfolge Kartoffeln — Hypothek — Siedlung für die ertragreichste zu halten, darum fielen die

Verkaufsgeschäfte des Herrn von Levechow ziemlich auf, die er so weit fortgesetzt hat, daß er sogar auf das stattliche Wohnhaus des Hofes verzichtete und sich die Scheune als Wohnhaus umbaute. Den Scheunentraum benötigte er nämlich nicht, weil er vorgezogen hatte, sein gesamtes Acker- und Weideland zu verpachten. Dafür zog er überall auf den Versammlungen des Bundes der Landwirte herum, sprach tiefe Herzensstöne als kleiner, schaffender, notleidender Bauer und schimpfte gewaltig auf die Juden, auf das mobile Kapital, auf die Aktiengesellschaften und auf den „mühseligen Gewinn“.

Das konnten wir, die den Herrn Kleinbauer an der Arbeit gesehen hatten, dann immer mit Vergnügen in den Zeitungen lesen. Als besonderer Führer gab er sich zu erkennen, als er aus der Gruppe der Anhänger des Bundes der Landwirte in der hiesigen Gegend seinen eigenen Verein gegründet hatte, dessen Vorsitzender er wurde. Geschäftsführer durfte natürlich nicht ein geeigneter Bauernsohn werden, deren es in der Nachbarschaft genug gab, nein, es mußte ein abgehauener Herr Leutnant sein. Nachher, als der Geschäftsführer mit der Bundeskasse durchgegangen war, schloß sich heraus, daß derselbe sich den Offizierstrang hochtrahlerisch selbst zugelegt hatte.

Danach war es mit Herrn von Levechows Herrlichkeit als Vorsitzender zu Ende. Er konnte auch darauf verzichten, denn seither, weil sie dringend einen so echten Bauern als Aushang brauchte, hatte ihn die Aktiengesellschaft „Deutsche Tageszeitung“ zu ihrem Aufsichtsratsvorsitzenden gewählt. Jedoch mußten wir auch hier unsere dänischen Freunde um eine Illusion ärmer machen. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist niemals das allergrößte Bauernblatt, sondern früher ein nur beim Großgrundbesitz sehr verbreitetes Leiborgan gewesen, aber auch das ist gewesen.

Heute ist sie ein Berliner Druckerunternehmen, wo meistens Dinge gedruckt werden, die mit der Landwirtschaft überhaupt nichts zu tun haben. Jedenfalls schimpft Herr von Levechow nicht mehr öffentlich auf die Juden, noch auf das „mobile Kapital“. Sondern in den Museen, die ihm seine Aufsichtsratsmitglieder und Autofahrer lassen, beschäftigt er sich mit einer Hecke von Kanarienvögeln, es können auch Paradiesvögel oder so etwas ähnliches sein.

So sieht einer der agrarischen Führer aus, der es, ohne zu säen und zu ernten, ganz hübsch vorwärts gebracht hat. Wir werden uns der Reihe nach auch die anderen näher angucken. Das ist notwendig, wenn die deutsche Bauernschaft endlich von ihnen loskommen soll.

Friedrich Gundolf *



Heidelberg, 12. Juli (Drahtbericht)

Heute morgen gegen 11,30 Uhr ist der Literaturhistoriker, Professor Friedrich Gundolf, im Heidelberger Akademischen Krankenhaus im Alter von 51 Jahren gestorben. Professor Gundolf war längere Zeit leidend.

Gundolf galt allgemein als der bedeutendste Literaturforscher der Gegenwart. Er ist der Ueberwinder der philologischen Methode der Literaturgeschichte, die sich in der genauen Festhaltung unzähliger Kleinigkeiten erschöpfte, und damit die künftige Literaturgeschichte dem berechtigten Spott derer preisgab, denen es nicht um den Buchstaben, sondern um den Geist der Literatur zu tun war. Gundolfs geistige Heimat war der Kreis um Stefan George, den bedeutendsten alten Dichter in Heidelberg, dessen Weisen man vielleicht mit dem Schlußwort: „neue Romantik“ am Nächsten kommt. Von da aus kam er zur großen Gesamtaufassung der großen Klassiker. Seine Werte über Goethe und Shakespeare sind unbestritten die für die Gegenwart maßgebenden und haben die ältere Literaturgeschichte in den Schatten gestellt. Das geistige Deutschland hat mit Gundolf (seiner Name ist übrigens nur sein Schriftstellername, sein Familienname war Gundelfinger) einen Großen verloren.

40 000 Mark unterschlagen

NN Hamburg, 13. Juli

Der 34jährige hiesige Buchhalter Carl W. hatte seinem Arbeitgeber nach und nach ungefähr 40 000 Mk. unterschlagen. Er wurde in seinem auswärtigen Wochenendhäuschen festgenommen. Er ist geständig, die Unterschlagungen durch falsche Buchungen und Anfertigung fingierter Rechnungen verdeckt zu haben und will die Gelder in leichtsinniger Gesellschaft verbraucht haben.

Genehmigung des Etats in Ahrensböf

NN Ahrensböf, 13. Juli

Magistrat und Stadtrat genehmigten den Voranschlag des Haushaltsplans für 1931/32 in Einnahme mit 109 231 Mk. und in Ausgabe mit 117 609 Mk. Zur Deckung des Fehlbetrages soll bei der städtischen Sparkasse eine Anleihe von 10 000 Mk. aufgenommen werden. Weiter wurde die Anschaffung von zwei Motorwagen zum Gesamtpreise von rund 10 000 Mk. beschlossen und die Höheraufwertung eines von der Landesversicherungsanstalt gegebenen Darlehens von 80 000 Mk. als mit 10 Proz. abgelehnt.

Strom in Lübeck

Schwartau-Kensfeld. Eine Kontrolle der arbeitslosen Beziehiger des Lübecker Volksboten findet am Freitag, dem 17. Juli, von 6—7 Uhr im Gasthaus Transvaal statt. Später werden keine Gutscheine mehr angenommen. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind.

Schwartau-Kensfeld. E.P.D. Parteigenossinnen und -genossen! Am 16. und 17. Juli weisen Schmeriner Rote Falten bei uns zu Gast. Die Kinderfreunde treten mit der Bitte an Euch heran, bei der Quartierbeschaffung behilflich zu sein. Die auswärtigen Gäste kommen am Donnerstagabend und fahren am Freitagmorgen weiter. Allen Genossen, denen es möglich ist, einen roten Falten, Jungen oder Mädchen, unterzubringen, bitten wir, sich bei Erwin Lütth, Fremstemp 33, zu melden. Nähere Auskunft dort.

Nochmals: Die Bekanntmachung des Regierungspräsidenten

Mit welchem Recht?

Stodfeldsdorf, 13. Juli

Der stellvertretende Regierungspräsident des Landesteiles Lübeck, Oberregierungsrat Zeidler, erläßt eine Bekanntmachung, die sich m. E. gegen die Nationalsozialisten richten sollte. Der Mordüberfall auf dem Marktplatz zu Cutin gegen den Geschäftsführer der Landkrankenkasse ist ja noch in aller Erinnerung. Der Häusersturm der Nationalsozialisten Mehlihorn und anderer in Fackenburg ist auch noch allen bekannt. Auch daß die Nazis anderweitig unsere Genossen beschimpfen und sie nicht ungeschoren lassen, brauche ich wohl nicht zu wiederholen. Oder haben Sie, Herr Oberregierungsrat, Kensfeld, Wolterskrug, Huhfeld u. a. vergessen? Sie richten, wie ich zu meinem Erstaunen sehe, die Bekanntmachung nicht an die Adresse der Nationalsozialisten, sondern behaupten, Kommunisten, Reichsbanner und auch Landarbeiter hätten sich derartig schuldig gemacht. Ist Ihnen denn garnicht bekannt, oder wollen Sie es nicht wissen, oder melden es Ihre Beamten nicht, daß bei dem Landarbeitertreffen in Ahrensböf die Landarbeiter in ihrem Festzug dadurch provoziert wurden, daß sich ein Nazi unter die Landarbeiter stellte und sein „Heil Hitler“ rief?

Die Arbeiterchaft des Landesteiles Lübeck muß sich eine solche einseitige Stellungnahme entschieden verbitten und lehnt Ihre Bevormundung ab. Wenn Sie, Herr Oberregierungsrat, sehen wollen, wie es auf Arbeiterfeiern zugeht, dann gehen Sie selbst einmal unter die Menschen. Unser Genosse Hug hatte ganz recht, als er vor einigen Jahren im Landtag sagte, daß die Luft in Cutin den Beamten nicht erträglich wäre, und daß es am zweckmäßigsten sei, die Herren dort in kurzen Fristen zu verfechten. Wiso, nochmal, Herr Oberregierungsrat, glauben Sie nicht, daß wir uns drohen lassen. Sie haben bis jetzt nichts, aber auch rein gar nichts gegen den Naziterror getan. Wir werden uns mit den gesetzlich erlaubten Mitteln zu schützen wissen. R. F. d.

Berfassungs- und Umzugsverbot in Hamburg

NN Hamburg, 13. Juli

Die Polizeibehörde Hamburg teilt mit, daß auf Grund des Artikels 123 Abs. 2 der Reichsverfassung bis auf weiteres alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel für das hamburgische Staatsgebiet verboten sind.

Garbáky KURMARK CIGARETTEN

Jetzt wieder

nur 5 p. Stück.

Alle sammeln jetzt die Kurmark-Sportwappen „FUSSBALL“

Neu! Neu!

Fahrt durchs Kohlenland

Fördererme, Kohlenhalben,
Rauch und Ruß und Essenquasm.
Am das Herr der tausend Schöte
tost der Arbeit Schlachtenpsalm.

Sief im Schachte wühlen Hände
und die Bohrer Funten sprühen,
daß die nimmerfatten Defen,
daß Ketorten, Essen glühn.

Daß im Licht das Brot gedeihe,
perst der Schweiß in enger Nacht.
Daß die Pflugschar sich erneue,
hält der Schmied am Feuer Wacht.

Schaffen, schaffen, immer schaffen
tönt der endlose Alarm.
Skaven unten — Knechte oben
hänfen Schäse — und sind arm.

Da und dort zuckt eine Flamme
sich aus eiserner Säuel.
Was's ein Juruß, greller Zornblitz
oder schriller Schmerzenschrei?

Femersprache lech zum Himmel
leidgebann und zornerschacht —
dann senkt düsterer Schiefer wieder
sich auf Hüften, Feld und Schacht.

Julius Zerfas.

Für das das Richtige?

Ein Mädel macht Vorschläge

Die Diskussion über den Artikel von Bruno
Kömer beginnt. Hat die Jugendgenossin recht?
— Wir glauben es nicht. Aber man soll sich auch
mit diesen Ansichten auseinandersetzen. Das kann
der Arbeit nur zugute kommen.

In der Sitzung der Jugend feste hat der Genosse Bruno
Kömer mit der Mädelfrage auseinandergesetzt: Ich möchte dazu einiges
bemerkten.

Warum fehlen die Arbeiter-Jugendgruppen? Haben wir denn
Mädelarbeit in den Gruppen? Das möchte ich für Vordien ge-
recht, und daß die Mädel für Vordienarbeit interessieren, ist
doch kaum anzunehmen.

Nehmen wir mal einen Diskussionsabend. Wer
betreibt sich da an dem Abend? Es sind doch nur Vordien und
dann kommt es für Kömer um politische Fragen. Die meisten
Mädel kümmern sich nicht um Politik, und was hat eine Jugend-
gruppe mit politischen Fragen zu tun? (H. D. Red.)

Aus der Mädelarbeit heraus und der Umgangston könn-
ten besser sein und den Vordien gegenüber dem Mädel.

Die Mädel-Vollversammlung oder moderner Tanz ist nach
meiner Ansicht nicht möglich, denn jedes Mädel kann die Politik
nicht gleich gut wie die modernen: doch da in der Hafen, die
Vordien haben überhand genommen.

Was können diese Mädel mit auf Geben? Das ist
nicht zu unterschätzen. Die Vordien schlagen unangenehme Fragen
vor. Da gibt es dann durch die und dann und überfeldern
und dann die Vordien-Demokratie zum Vordien. Das da
ist nicht die Mädelarbeit, sondern die Vordienarbeit.

Was ist es mit den Mädel an die Gruppe zu
geben?

Wir müssen denken und finden. Da können wir
nicht die Mädel mit in den Kampf ziehen. Gute
Mädel sind es, die Mädel werden. Aber leider herrschen
die Vordien über.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Auf der Walze

Die Mädel sind gute Menschen, aber Vordien sind
schlecht. Die Mädel sind dem Vordien gegenüber ein. (H. D. Red.)
Wir müssen denken und finden. Die Mädel sind gute
Menschen, aber Vordien sind schlecht.

Wir und die Jugend

Von Adolf Grimme, preussischer Minister für Unterricht

Oft betont, und doch noch nicht genügend ins allgemeine
Bewußtsein gedrungen ist die Tatsache, daß von der rechten
Einfügung der Heranwachsenden in das politische Leben für
unsere Zukunft Entscheidendes abhängt. Die alte Forderung der
sozialistischen Arbeiterbewegung, den Zwanzigjährigen aktiven An-
teil am politischen Leben zu geben durch Verleihung des Wahl-
rechts, ist beim Neubau des Staates verwirklicht worden. Aber
nur dann wirkt sich das Wahlrecht der Zwanzigjährigen zum
Nutzen des Ganzen aus, wenn der junge Mensch die Möglich-
keit hat, sich ausreichende politische Einsicht zu verschaffen.
Gegenüber einer überwältigenden Fülle politischer Parolen,
deren Wirklichkeitsgehalt es zu beurteilen gilt, muß schon der
Sechzehn- und Achtzehnjährige Einsicht in das Gesamtgefüge
unseres politischen Lebens zu gewinnen suchen. Die Radikali-
sierung vieler Schichten gerade jugendlicher Menschen beweist,
daß es bisher noch nicht gelungen ist, die Grundlagen unserer
Erziehung als Volk und Staat dem Bewußtsein der Heranwachsen-
den ausreichend deutlich zu machen; und wenn das meist auf
ideale Ziele gerichtete Streben jugendlicher Menschen sich heute
immer wieder allzu leicht von den klangvollen Parolen verant-
wortungsloser politischer Desperados einfangen läßt, so geschieht
das nicht zuletzt deshalb, weil ihnen die großen und die besten
Kräfte beanspruchenden Aufgaben nicht deutlich geworden sind,
die ihnen die sinnvolle und gesunde Ausgestaltung unseres heuti-
gen Staates stellt.

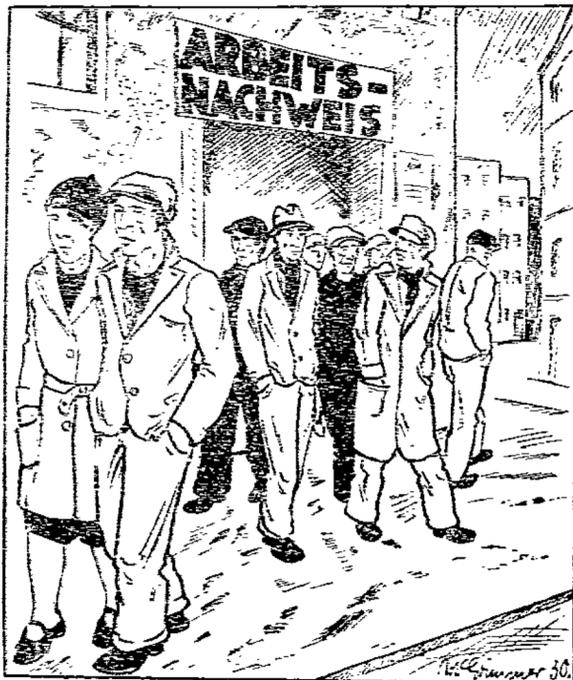
Diese Notwendigkeit einer weitsehenden politischen Erzie-
hungsarbeit besteht in ganz besonderem Maße für die Sozial-
demokratie, die die schwerste Verantwortung in unserem Staat
auf sich genommen hat. Nicht nur die führenden Parteifreunde,
die die Wichtigkeit der Jugendarbeit erkannt und immer wieder
betonen haben, sondern auch die breite Masse der Mitgliedschaft,
die unsere Bewegung im Lande trägt, muß sich darüber klar
sein, was hier auf dem Spiele steht. Das gilt besonders für
die Partei, so lange sie Koalitionspolitik treiben muß. Es ist
gewiß viel leichter, junge Menschen für große Ziele zu begeistern
und ihnen die Möglichkeit vorzutäuschen, daß die politischen
Ziele durch bloßen Willensakt in die Wirklichkeit umgesetzt
werden können. Dem gegenüber aber bleibt der Sozialdemokratie
keine andere Haltung möglich, als immer wieder darauf hinzu-
weisen, daß politisches Verantwortungsbewußtsein und politische
Einsicht die Grundlagen echter politischer Willensbildung sind,

und daß praktische Politik im Sinne des Sozialismus nur da ge-
deihen kann, wo nicht nur die Ziele gefestigt werden, sondern
zugleich auch die volle Wirklichkeit des staatlichen, wirtschaft-
lichen und kulturellen Lebens erkannt wird, in der es diese Ziele
zu verwirklichen gilt.

Aber wie kompliziert ist heute diese Wirklichkeit geworden
und wieviel Arbeit gehört dazu, den jungen Menschen in diese
Wirklichkeit einzuführen. Denn um eine wirkliche Einführung
muß es sich handeln. Es ist nicht damit getan, daß erfahrene
ältere Parteifreunde unter Berufung auf ihre viel längere poli-
tische Erfahrung der Jugend autoritative Anweisungen geben
und das gewiß oft unfertige und gärende Wollen der Jungen
verurteilen oder gar lächerlich machen. Denn dieses Wol-
len ist, auch wo es irrt, unsere Zukunftshoff-
nung. In ihm steckt der Wunsch nach Leistung, nach verant-
wortlicher Mitarbeit. Deshalb müssen wir Älteren uns mit
diesem Wollen verbünden. Wir müssen bereit sein zu kamerad-
schaftlicher Mitarbeit in den Organisationen der Jugend. Die
Arbeit an der Jugend ist die wichtigste Arbeit innerhalb der
Partei, die wir heute tun können, und deshalb haben wir allen
Anlaß, die sozialistischen Jugendorganisationen zu fördern und
zu stärken.

Diese Einführung unserer jungen Freunde muß aus echtem
sozialistischem Willen erfolgen und aus der Tiefe sozialistischer
Ueberzeugung quellen. Nur dann können die Kräfte in der
Jugend frei gemacht werden, die den Kampf mit der Reaktion
und dem Faschismus, in dem wir uns heute befinden, siegreich
im Interesse der werktätigen Bevölkerung durchführen. Es han-
delt sich hierbei um eine Auseinandersetzung, die keineswegs nur
in der Ebene der Tagespolitik vor sich geht, sondern der Kampf
mit Faschismus und Kommunismus verlangt eine auf die Grund-
lagen zurückgehende Auseinandersetzung. Niemand ist geeigne-
ter, frisches Blut in die bisweilen schon recht trocken gewordene
theoretische Diskussion über grundsätzliche Fragen einströmen zu
lassen, als die Jugend, die ihrem Wesen nach immer aufs Ganze
gehen muß und sich selbst rücksichtslos für die von ihr ergriffene
Wahrheit einsetzt.

Hier liegt die große Aufgabe der sozialistischen Jugend-
organisationen, deren günstige Entwicklung im Interesse der Par-
tei und unseres Volkes aufs dringendste zu wünschen ist, und
deren tatkräftige Förderung wir alle anstreben müssen.



Eine halbe Million erwerbslose Jugendliche gibt es in Deutsch-
land. Ein schweres unverschuldetes Geschick lastet auf diesen
jungen Menschen. Die Sozialistische Arbeiterjugend fordert
Beschaffung von Arbeit oder wenigstens ausreichende Arbeits-
losen- und Krisenfürsorge für alle jungen Erwerbslosen. Du
kannst diese Forderungen unterstützen, indem du Mitglied
der SAJ. wirst.

ne andere Zeit. Da war Schweiß und Jucht. Und heute? Ver-
ludert und verkommen treibt sich das Volk auf der Straße rum,
und stellt — Forderungen! — O Gott, war das ein Redeschwall,
mit dem man sich nicht zu vergleichen. Und dann der Blödsinn! Dum-
heit ist ja eine Göttergabe, aber — man soll sie nicht miß-
brauchen! Ja, sehr Sie, da ist hier zum Beispiel der Groß-
grundbesitzer... Denken Sie, daß er heute zur Ernte bekommt?
— Wenn Augenblick mal mein Lieber! Denken Sie im Ernst,
daß ihr Herr Feiler ein wirklich deutsche Arbeiter einstellen
würde? Nur weil sie ein paar Mark mehr verlangen als die
Polen. Aber das fößt diesen Leuten, die da schreiben: „Echt
deutsches Volk, echt deutsches Brot, trinkt deutsches Wein,“ ja
jammert ein, ganz im Gegenteil, sie werfen ihre „deutschen“
Brüder auf die Straße, und holen sich die Polen, der Herr Land-
rat wird sich schon überzeugen lassen müssen, daß die Polen
nutzbringend sind. Und hat man dann ein schönes Geschäft ge-
macht, so geht man für ein paar Wochen ins Bad. Aber natür-
lich ins Ausland! Wir besorgen das Geld, und wir sollen auch
„mitarbeiten“, daß das deutsche Geld nicht ins Ausland fließt! —
Ja, und so etwas fahlet dann von Arbeitshaus und so. Der
Denker soll die Hände haken! Auf Wiedersehen, Herr Doktor! —
Mein Weg führt mich durch weites, grünes Land. Pom-
merland. Auf den Feldern sind Landarbeiter bei der Heuernte.
Und über uns ein schwarzbekledter Himmel. Das Wetter bröck-
let, es regnet. Allein auf der Landstraße im Regen und Wind.
Ein Wald nimmt mich schüßend auf. Allein, heimatlos —
rechtlos.

Man könnte beinahe glauben, der Himmel beeinflusst die
Menschen! Sobald die Sonne scheint, ist alle Notwendigkeit ver-
schwinden. Die Erde laßt, die Welt, und unsere Sehnsucht, sie zu
sehen ist groß.

Am Stadtrand hinter Kolberg treffe ich meinen „ersten“
Kameraden! Was er eigentlich ist, kann ich nicht sagen. Er sieht
aus Danzig, aber sich mit sprechen deutsch, Vater wohnt sich in

Podę, ihm sich haben lassen gekaut alle Papiere in Nauen bei
Berlin. In Kolberg Polizei sagen, soll machen, daß ich
komm nach Stettin zu polnische Konsulat. Aber ich sich bin doch
kein Polle, ich sich bin aus Danzig. — Mir tat der arme Keufel
leid: Geht nach Hamburg, will zu seinem Bruder nach Amerika
und läßt sich unterwegs die „Fleppen“ flauen. — Man konnte
ihn schlecht fortjagen, und die Folge war, daß ich kein Auto
„schnappeln“ (wie er so sagte) konnte. Und so sind wir dann ge-
kippt, gelaufen, auf langer, staubiger Chaussee Stettin zu.

Ich liege auf der Landstraße und esse vergnügt meine eben
„geernteten“ Kirichen. Da kommt ein Motorrad. Wollen Sie
ein Stück mit? Aber ja! Wenn ich darf? Und dann ging's los,
immer schneller. Die Haare fliegen wild auf meinem Kopfe, die
Chausseebäume sausen an uns vorüber, mein Gott, ich kann ja
nichts mehr sehen! Ich mache die Augen zu und denke, wenn's
gut geht, geht's gut, und wenn's... rattratramtere. Da, eine
Kleinstadt. Jetzt am ich wieder zur Besinnung, aber bald ging's
wieder los! — „Na, leben Sie noch?“ „Sagen Sie mir bloß eins,
wieviel haben Sie eben gehabt?“ „Zwanzig 120 Kilometer!“
„Ja, haben Sie denn keine Angst, daß Sie mal eine Baum mit-
nehmen?“ „Ne, das ist ja mein Beruf!“ — Alha, daher auch die
Aufforderung, mitzufahren.

Stettiner Hafen leben. Hier merkt man schon etwas
von dem großen Hamburger Verkehr, ein Ahnen und Freuen
überfällt mich. Hier fühlt man den Pulsschlag der Arbeit,
Winden freischen, Kräne rollen, Kohlenstaub wirbelt an einem
Kohlenbunker auf. Dazu das Pfeifen und Luten der Dampfzweine.
Schnell fährt ein Schlepper vorbei, er soll ein Frachtschiff in den
Hafen schleppen. Schwarzer Rauch steigt aus dem Schornstein:
der Heizer hat seeben Kohlen aufgeworfen. Und so geht es immer
weiter, jeden „Augenblick“ sieht das Auge etwas anderes. Hier
den lebhaften Betrieb, und im Hintergrund die Hafenterrasse.
Ziellos, von dem Menschenstrom getrieben, gestochen, geführt,
schlendere ich durch die Straßen.

Auf der Wanderschaft sind wir Lehrlinge des Lebens; aber
als Reifer wollen wir später zu Haus das Leben zum eigenen,
und zum Wohl der Gesamtheit bezwingen. Erich.

Macdonald an die englische Arbeiterjugend

An die zweite Jahreskonferenz der Jugendliga
der Labour Party, die von 136 Delegierten besetzt war,
die 71 Ortsgruppen vertraten, richtete der Ministerpräsident Mac-
donald ein Begrüßungsschreiben, in dem er der Liga zu ihrer
prächtigen Arbeit Glück wünschte. „Die jungen Menschen un-
serer Tage“, heißt es in dem Schreiben, „sehen rings um sich
eine Fülle von Beweisen dafür, daß die alten politischen Ideen
bankrott gemacht haben. Die rücksichtslose Konkurrenz auf inter-
nationalem und wirtschaftlichem Gebiet mußte, wie sich heraus-
gestellt hat, zu mörderischen Kriegen und wirtschaftlichem Zu-
sammenbruch führen. Nur, wenn sich die Jugend unserer Tage
zu den Labourgrundlagen der Gemeinschaftsarbeit und der Plan-
wirtschaft im Interesse des Gemeinwohls bekennt, darf sie hoffen,
dereinst in einer gesunden und blühenden Gesellschaftsordnung
zu leben. Für die unter uns, die ein Menschenleben dem Auf-
bau der Labour Party gewidmet haben, ist es eine Freude zu
wissen, daß eine kräftige, stets wachsende Organisation junger
Menschen existiert, die derselben Sache ergeben und entschlossen
sind, sie zum Triumph zu führen.“

Der Vorsitzende der Konferenz, Genosse Hackett, teilte in
seiner Begrüßungsrede mit, daß die Liga mehr als 325 Orts-
gruppen aufweise, daß ihre Entwicklungsmöglichkeiten aber, be-
sonders da sie sich noch im Pionierstadium befinde, unbegrenzt
seien. Er bezeichnete die Jugendliga als die Sektion der La-
bourbewegung, die der tatsächliche Treuhänder des Sozialismus
in diesem Lande sei.

Allgemeinen Beifall fand die Mitteilung des Sekretärs
Windle, daß die Labourregulativ dem Anschluß der Liga
an die Sozialistische Jugend-Internationale
zugestimmt habe (bisher waren nur die Jugendgruppen der Un-
abhängigen Arbeiterpartei der Jugend-Internationale ange-
schlossen). Der Vorschlag soll den Ortsgruppen zur Genehmigung
unterbreitet werden.